Nr. 21. — 37. Jahrgang.

Bezugspreis: Durch die Boten zugestellt 1,20 Mk. vierteljährlich, von der Expedition abgeholt 1 Mk., von der Post abgeholt 1,25 Mk., von der Post ins Haus gebracht 1,50 Mk.
Anzeigen werden mit 15 Pfg. für die einfache Petitzeile oder deren Raum berechnet. Bei Wiederholungen und größeren Aufträgen entsprechender Rabatt.
Reklamen kosten im Textspaltenbreite 50 Pfg die Zeile.
Beilagegebühr: 5 Mk. das Tausend.
Anzeigen-Annahme bis Montag, Mittwoch und Freitag mittag für die jeweils fällige Nummer.

Dülmener Zeitung.

Dülmener Anzeiger — Dülmen-Halterner Volkszeitung

mit der Sonntags-Beilage Liboriusblatt.

Donnerstag, 17. Februar 1910.

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstags, Donnerstags und Samstags.
Expedition: J. Horstmann'sche Buchhdlg. Marktstraße 11. — Fernruf 178.
Verlag der Dülmener Zeitung, G. m. b. H., Dülmen.
Druck von Breer & Thiemann, Hamm.
Verantwortlicher Redakteur: für den lokalen Teil, Anzeigen u. Reklamen B. Horstmann in Dülmen.
für Politik, Feuilleton und Allgemeines A. Gockel in Hamm.

Erstes Blatt.

Roter Agitationsschwindel.

□ Den Typ skrupelloser sozialdemokratischer Agitationshetze liefern die sogen. sozialdemokratischen „Volkskalender", mit denen die „Genossen"-Partei alljährlich ballenweise das Land und die kleineren Städte im ganzen Reich überflutet. Je nachdem in den einzelnen Provinzen das Zentrum, die Nationalliberalen oder die konservative Partei als Gegner der Sozialdemokratie in Betracht kommt, wird speziell gegen diese der Spieß gerichtet, der beste Beweis schon dafür, daß es den Kalendern nicht um die Aufklärung der Massen zu tun ist, wie sie in verlogener Weise behaupten, sondern um die Bekämpfung gegnerischer Parteien und die Agitation für die Sozialdemokratie. Daß in den diesjährigen Kalendern hauptsächlich die Reichsfinanzreform, speziell die Erbschaftssteuer für die unwahre sozialdemokratische Hetze gegen die bürgerlichen Parteien herhalten und der Verherrlichung der Sozialdemokratie dienen muß, erscheint bei der ganzen Art und Weise, wie die letztere die Finanzreform für ihre Parteizwecke auszubeuten gesucht hat, weiter nicht auffallend. Und so werden dann auch hier die alten Mätzchen, das Zentrum habe sich mit der Ablehnung der Erbschaftssteuer überhaupt um das Steuerzahlen herumdrücken wollen, es habe sich dabei im wesentlichen von politischen Motiven leiten lassen, aufgetischt. Die Massen sollen gegen das Zentrum scharf gemacht werden, demgegenüber dann die Sozialdemokratie als einzige Freundin des „werktätigen Volkes in Stadt und Land" in empfehlende Erinnerung gebracht wird.

Wenn eine Partei sich gegenüber andern so aufs hohe Roß setzt, wie die Sozialdemokratie das in ihren „Volkskalendern" in angeborener Bescheidenheit fertig bringt, dann fragt man sich unwillkürlich, hat denn eine solche Partei auch das Recht dazu? Letzteres träfe wohl zu, wenn die „Genossen" im Reichstag bei der Reichsfinanzreform auch ehrlich und positiv mitgearbeitet hätten. Das ist aber in keiner Weise der Fall gewesen! Ihnen war es lediglich darum zu tun, die Finanzreform für ihre Parteiagitation auszunutzen. Mancher wird sich bei der jetzigen Hetze der Sozialdemokraten gegen das Zentrum schon gefragt haben: Wie wollte eigentlich die Sozialdemokratie die Finanzreform lösen? Was hatte sie für ein Programm? Die Antwort muß lauten: Die Sozialdemokratie wollte die Reform überhaupt nicht lösen! „Wir wollten auch die indirekten Staatskassenzuschüsse nicht, weil wir den ganzen Racker Staat, den Klassenstaat überhaupt, wie einen hilflosen Karpfen auf das Trockene setzen wollten," schrieb „Genosse" Max Schippel in den „Sozialistischen Monatsheften" (Heft 18/19 1908, S. 1115) von dem derzeitigen Verhalten seiner Partei. Und er hatte recht. Die Sozialdemokratie betrachtete ja die Finanzreform als einen Teil des Regierungssystems, dem sie in unversöhnlicher Feindschaft gegenübersteht. Deshalb diesem System keinen Mann und keinen Groschen! obwohl umgekehrt die Sozialdemokratie sich selbst nicht scheut, an dieses „System" zum Beispiel in kultureller Beziehung recht hohe Anforderungen zu stellen und diese speziell mit den Rücksichten auf das Wohl der „arbeitenden Klassen" zu begründen. Seltsame Leute, wird da mancher sagen! Aber Logik, Folgerichtigkeit, ist eben niemals eine starke Seite der „Genossen" gewesen. Für sie gilt nur eine Parole: Die Partei über alles!

Wollte also die Sozialdemokratie bei der Reichsfinanzreform grundsätzlich nicht positiv mitarbeiten, so gedachte sie gleichwohl durch gewisse Quertreibereien bei derselben nachher besondere politische Geschäfte zu machen. Sie wollte nämlich dadurch alle „Blocks" sprengen und damit in erster Linie eine Reichstagsauflösung herbeiführen. Die „Dortmunder Arbeiterzeitung" (Nr. 106, 1909) sagte es seinerzeit glatt heraus:

„Seit den Tagen des „Kommunalistischen Manifestes" galt es in der Partei als ausgemacht, als außerhalb jeder Diskussion stehende Regel, daß es stets unsere Aufgabe sei, Konflikte innerhalb der herrschenden Klassen auf die Spitze zu treiben um auf diese Weise den Klassenstaat, den Todfeind des Proletariats, zu schwächen und zu desorganisieren."

„Die Sachlage lag so, daß es unsere erste Aufgabe war, auf die Auflösung des Reichstages hinzuarbeiten," bestätigte der „Vorwärts" (Nr. 213, 1909). Und die „Fränkische Tagespost" (Nr. 173, 1909) ließ sich also vernehmen:

„Es war allerdings die Hauptaufgabe unserer Fraktion, ihre Taktik so einzurichten, daß die ganze Steuervorlage geworfen werden konnte . . . Die einzige Wahl, die wir besaßen, die Reichsfinanzreform zum Scheitern zu bringen, bestand gerade darin, daß es uns gelang, die Erbschaftssteuer durchzusetzen."

Dieses unehrliche Spiel mit der Reichsfinanzreform trieben die „Genossen" aber in ganz besonderer Stärke und mit besonderer Ueberlegung in der Frage der Erbschaftssteuer. Die Sozialdemokratie macht dem Zentrum den Vorwurf, daß es, um sich vor einer Besitzsteuer zu drücken und aus politischen Rücksichten gegen die Erbschaftssteuer gestimmt habe. Aus welchen wohlerwogenen und rein sachlichen Gründen das Zentrum gegen diese Steuer gestimmt hat, haben wir an dieser Stelle zu wiederholten Malen dargelegt. Daß dem Zentrum jede Drückebergerei fern lag, hat es am klarsten dadurch bewiesen, daß es für eine Reihe von Besitzsteuern sorgte, die die Wohlhabenden mit einem doppelt so hohen Betrag heranzogen, als die Erbschaftssteuer ergeben hätte. Dem Zentrum war es mit seiner Gegnerschaft gegen die Erbschaftssteuer durch und durch ehrlich gemeint. Die „Genossen" tun sich, je nachdem ihnen das für ihre Agitation am besten auskommt bald auf ihre Stimmabgabe für, bald auf diejenige gegen die Erbschaftssteuer etwas zugute. Die sozialdemokratische Abstimmung für die Erbanfallsteuer in zweiter Lesung war aber nur ein Bluff, eine schändliche Irreführung der sozialdemokratischen Wähler und der Oeffentlichkeit. Das haben die „Genossen" selbst auf dem bald nachher abgehaltenen Parteitag zugegeben. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat nur deshalb für die Erbanfallsteuer gestimmt, weil sie glaubte, damit den Block sprengen und eine Reichstagsauflösung provozieren zu können. Das war der Zweck der Uebung! Und das hat der ganze sozialdemokratische Troß auf dem genannten Parteitag, von den radikalen Schreiern bis zu den diplomatisierenden Revisionisten, ausdrücklich bestätigt.

So war es auch in der gesamten sozialdemokratischen Parteipresse zu lesen. Man vergleiche nur: „Die Sache lag so, daß es unsere erste Aufgabe war, auf die Auflösung des Reichstags hinzuarbeiten . . . Allgemein wurde in der Partei die Abstimmung als ein Mittel zu diesem Zwecke aufgefaßt, und man war damit einverstanden, es herrschte Einigkeit." (Vorwärts" Nr. 213, 09.) „Die einzige Waffe also, die wir besaßen, die Reichsfinanzreform zum Scheitern zu bringen, bestand gerade darin, daß es uns gelang, die Erbschaftssteuer durchzusetzen (im Original fett gedruckt!). Dann hätte der Schnapsblock gegen die ganze Finanzreform gestimmt." („Fränk. Tagespost" Nr. 173, 09.) Also aus rein politischen Motiven hat die Sozialdemokratie bei der Reichsfinanzreform für die Erbschaftssteuer gestimmt. In dritter Lesung hätte sie wieder dagegen gestimmt, obwohl sie in ihrem Programm ausdrücklich verpflichtet gewesen wäre, für diese Steuer zu votieren. Denn: die Erbschaftssteuer — — „stufenweis steigend nach dem Umfang des Erbgutes und nach dem Grade der Verwandtschaft" — steht im sozialdemokratischen offiziellen Programm. Aber, aber . . . so denken die „Genossen", haben wir das Programm denn nicht dazu, um die „Gläubigen" zu bemogeln?

In diesem Lichte und dieser ausführlichen Darlegung muß man sich einmal die Stellung der Sozialdemokratie ansehen, um zu erkennen, welch' grobe Falschmünzerei die sozialdemokratischen „Volkskalender" in der Frage der Finanzreform leisteten. Vorstehende Proben lassen hinsichtlich des übrigen Inhalts der „roten" Kalender genügend Rückschlüsse zu. Der Geist der schlimmsten Verlogenheit ist es, der uns aus ihrem Inhalt entgegenweht!

Deutscher Reichstag.

Berlin, 15. Februar.

Es folgt die Fortsetzung der Beratung des Kaligesetzes.

Abg. Dr. Ricklin (Elsässer): Wir Elsässer wollten ursprünglich diese Bodenschätze für den Staat in Anspruch nehmen und wir haben daher durch verschiedene Steuern dem Staate eine reiche Einnahmequelle erschlossen. Wir sind gegen das Gesetz aus prinzipiellen Gründen und das, weil wir berechtigte Interessen zu wahren haben. Das Monopol ist für uns unannehmbar. Das richtige wäre ein Ausfuhrzoll. Jedenfalls muß das Gesetz in der Kommission sehr geändert werden.

Abg. von Damm (wirtsch. Vgg.): Die Vorlage ist in vieler Beziehung bedenklich. Andererseits nimmt die Kaliindustrie eine Ausnahmestellung ein. Ein Reichsmonopol und der Ausfuhrzoll würden weniger geeignet sein, die Mißstände zu beseitigen als der vorgelegte Entwurf, obwohl gegen den Ausfuhrzoll nichts einzuwenden wäre. Wir sind für die Kommissionsberatung.

Abg. Werner (Reformpartei): Alles dem Bundesrat zu überlassen, halte ich für bedenklich. Im übrigen erkennen wir die Berechtigung gesetzlicher Maßnahmen an.

Abg. von Dannenberg (k.): In Hannover, wo hauptsächlich der Kalibergbau zu Hause ist, ist man für die Vorlage. Die Kommission wird manche Härten abzuschleifen haben, wird aber hoffentlich mit dem Bundesrat zu einer geeigneten Lösung kommen.

Abg. Brandys (Pole): Den Bauern muß das Kali zu den gleichen Preisen zu Gebote stehen, wie dem Auslande. Wir wünschen das Aufsichtsrecht des Reiches über die Produktion des Kalis.

Hierauf wird ein Schlußantrag angenommen und die Vorlage nach längerer Geschäftsordnungsdebatte einer Kommission von 28 Mitgliedern überwiesen.

Es folgt der Entwurf eines

Stellenvermittelungsgesetzes.

Staatssekretär Delbrück: Die große Ausdehnung, die die Stellenvermittelung angenommen hat, und die nie verstummenden Klagen darüber, haben eine zusammenfassende Organisation der Stellenvermittelung auf öffentlich-rechtlicher Grundlage nötig gemacht, unter Leitung und Beaufsichtigung des Staates. In eingehender Beratung ist die Regierung zu dem Ergebnis gekommen, daß wir jedenfalls noch nicht so weit sind, eine Zwangsorganisation der gesamten Arbeitsnachweise als öffentliche Einrichtung mit paritätischer Verwaltung einzurichten. Endlich ist die Entwickelung des Arbeitsnachweises noch nicht abgeschlossen. Die private Stellenvermittelung muß vorläufig beibehalten, aber gewissen Beschränkungen unterzogen werden. Deshalb schlägt der Entwurf vor, den Betrieb der Stellenvermittelungen von der behördlichen Genehmigung abhängig zu machen, die nur an einwandfreie Personen verteilt werden kann. Auch muß ein Bedürfnis nachgewiesen werden. Den Landeszentralbehörden soll die Möglichkeit gegeben werden, die Betriebe zu reglementieren und zu beaufsichtigen. Auch soll das Gesetz auf solche Betriebe ausgedehnt werden, die vor dem Inkrafttreten desselben bestanden, damit alle Arbeitsnachweise, auch die, die nicht auf gewerbsmäßiger Grundlage betrieben werden, reglementiert und beaufsichtigt werden können, und eine Uebersicht über sämtliche Betriebe ermöglicht wird. So wird es möglich sein, eine Handhabung des Betriebes, die gegen die guten Sitten verstößt, zu beseitigen. Ich bitte, dem Entwurf zuzustimmen.

Abg. Dr. Pfeiffer (Z.): Wir begrüßen den Entwurf als einen Fortschritt. Im einzelnen haben wir aber nicht unerhebliche Bedenken. Unser Ideal ist der gemeinnützige paritätische Arbeitsnachweis. Ich beantrage die Ueberweisung des Entwurfes an eine Kommission von 21 Mitgliedern.

Abg. Dr. Wagner (k.): Auch wir erkennen die Vorlage als einen Fortschritt an, namentlich schon deshalb, weil sie als ein besonderes Gesetz eingebracht ist. Mit einer Kommissionsberatung sind wir einverstanden.

Abg. Wölzl (nl.): Wir stimmen der Vorlage im allgemeinen zu. In der Kommission wird sich eine Einigung über die Hauptpunkte erzielen lassen.

Abg. Manz (fr. Vp.): Abgesehen von einigen Aenderungen, stehen wir auf dem Boden der Vorlage.

Abg. Brühne (Soz.): Der armen Bevölkerung werden von den Stellenvermittlern Unsummen entzogen. Das wichtigste auf diesem Gebiete ist die Aufhebung der Gesindeordnung und das freie Koalitionsrecht.

Abg. Kulerski (Pole): Wir bringen der Vorlage die größten Bedenken entgegen und lehnen sie ab.

Abg. Dr. Burckhardt (wirtsch. Vgg.) stimmt dem Entwurfe zu.

Hierauf wird die Vorlage an eine Kommission von 21 Mitgliedern verwiesen. — Morgen 1 Uhr: Arbeitskammergesetz, Hausarbeitsgesetz.

Tages-Ereignisse.

Berlin, den 15. Februar.

Der neue Oberpräsident von Brandenburg. Zum Oberpräsidenten der Provinz Brandenburg ist anstelle des in den Ruhestand tretenden Wirkl. Geh. Rats von Löbell der Unterstaatssekretär im Ministerium für Landwirtschaft, der Wirkl. Geh. Rat v. Conrad ernannt worden.

Endlich kommt die Einsicht!

Die sozialdemokratische Presse hat seit Jahren der liberalen es nachgeplappert, daß die Drittelung der Urwahlbezirke ein Unsinn sei und sie verspottete das Zentrum, weil es für diese stets eintrat. Nunmehr schreibt der „Vorwärts":

„Freisinnige, die 36 Abgeordnete zählen, diese sehnen sich überdies, gleich den Nationalliberalen, nach Beseitigung der Drittelung der Urwahlbezirke, was eine Verschärfung der plutokratischen Tendenz des Wahlrechts und eine schwere Bedrohung der 6 sozialdemokratischen Mandate bedeuten würde! Dabei „fordert" der Freisinn die Uebertragung des Reichstagswahlrechts, ohne bis jetzt auch nur den schüchternsten Ansatz zu einer Erkämpfung dieses Wahlrechtes gemacht zu haben."

Man sieht, daß bei den Genossen die Einsicht erst 16 Jahre später kommt: denn das Zentrum hat diese Drittelung schon 1893 durchgesetzt, um den Einfluß des Klassencharakters zu dominieren.

Zu dem Kapitel „Eine entwertete Münze" sind der Köln. Volkszeitung folgende beachtenswerte „Erwägungen praktischer Art" unterbreitet:

In der Presse werden einzelne kulturkämpferische Sturmzeichen gebührend besprochen und in ihren möglichen Konsequenzen gewürdigt. Solche Erscheinungen gewinnen aber nur den Schein sporadischer Ereignisse, wenn die an sich minder bedeutungsvollen Anzeichen übersehen werden. Täglich treffen uns mehr oder minder empfindliche Nadelstiche, sei es bei Anwendung unserer Ordens- oder der konfessionellen Schulgesetze oder auf dem Gebiete der Parität. Wir fühlen den Schmerz, aber lassen es bei dem Knirschen des inneren Menschen bewenden, ohne dem Unwillen über die Zurücksetzung, die unwürdige Behandlung als Staatsbürger zweiten Ranges in der Oeffentlichkeit gebührend Ausdruck zu geben. Wir lassen es uns ruhig gefallen, wenn eine dringend notwendige Ordensniederlassung sozialen oder caritativen Charakters entweder gar nicht genehmigt wird oder nur teilweise, so daß ihr die Existenzfähigkeit benommen wird. Wir lassen uns geduldig in eine enge Masche von Vorschriften und Beschränkungen einschnüren, von denen der protestantische Volksteil keine Ahnung hat. Viele dieser Belästigungen kommen nicht zur öffentlichen Besprechung, weil die betreffenden Faktoren fürchten, dadurch spätere wohlwollende Erledigung dieser Differenzen unmöglich zu machen, oder weil man hofft, durch irgend welche Vermittelungen doch noch zum Ziele zu kommen. Das ist von ihrem Standpunkte aus zu verstehen. Es ist aber ein ganz unwürdiger und auf die Dauer unerträglicher Zustand. Das Schweigen hat zu alledem dann noch den Uebelstand im Gefolge, daß manche katholische Kreise ahnungslos in dem Traume dahinleben, es sei alles in bester Ordnung im lieben Vaterlande; diejenigen aber, die von Kulturkampf usw. reden, müßten als unruhige Heißsporne zur Ordnung gerufen werden. Die Sache hat davon den Schaden. Daher heraus in die Oeffentlichkeit mit allen Vorkommnissen auf dem Gebiete der Beschränkung der Freiheit und der unparitätischen Behandlung des katholischen Volksteiles! Die Presse sollte dafür eine stehende Rubrik einrichten und außerdem von Zeit zu Zeit eine zusammenfassende Uebersicht geben. Natürlich müßte die Presse von jedem einzelnen Fall rasch und zutreffend unterrichtet werden. Mit einem solchen Material würden wir natürlich bei dem Gros unserer Gegner aus Prinzip keinen Eindruck machen, wohl aber bei allen vorurteilslosen, objektiv denkenden Protestanten und nicht zuletzt bei jenen Katholiken, welche in freiwilliger oder unfreiwilliger Ahnungslosigkeit über die Entwicklung der kirchenpolitischen Dinge dahinleben.

Internationale Solidarität.

p. Zu den obersten Grundsätzen der sozialdemokratischen Führer in Deutschland gehört die internationale Solidarität, die sie predigen, in der Hoffnung, dadurch die deutschen Arbeiter ihrem Vaterlande und ihrem Fürsten am ehesten zu entfremden. Das sonderbare an der ganzen Geschichte ist, daß diese Solidarität von den Genossen in anderen Ländern entweder nur theoretisch oder gar nicht anerkannt wird. Die Führer der englischen, italienischen und französischen Sozialisten sind durchaus national gesinnt, sie haben immer nationale Interessen vorangestellt und gelegentlich auch chauvinistische Gesinnungen, insbesondere gegen Deutschland bekundet. In den letzten Tagen mußte selbst der „Vorwärts" über einen neuen Vorstoß der nordamerikanischen Sozialisten gegen die internationale Solidarität aller Arbeiter berichten. Das hindert die Deutsche Sozialdemokratie aber nicht stets von der internationalen Solidarität zu faseln und Millionen deutscher Arbeitergroschen ins Ausland zu schicken.

Die preußische Wahlrechtsvorlage in der Kommission.

Die Wahlrechtskommission des preußischen Abgeordnetenhauses hat in der Dienstags-Sitzung zunächst beschlossen, zwei Lesungen der Vorlage vorzunehmen. Als Berichterstatter wird Abg. Bell (Zentr.) gewählt. Ein Antrag der Freisinnigen will Einführung des Reichstagswahlrechts und ein Antrag des Zentrums verlangt den Beginn des aktiven Wahlrechts von dem vollendeten 25. statt 30. Lebensjahre ab. Ein Antrag der Sozialdemokraten fordert Ablehnung der Regierungsvorlage und Einbringung einer neuen Vorlage, wonach das Reichstagswahlrecht auf Preußen übertragen und eine Neueinteilung der Wahlkreise vorgenommen werden soll. Es wird zunächst über die freisinnigen und sozialdemokratischen Anträge verhandelt, die von den Antragstellern unter Hinweis auf die Ausführungen ihrer Fraktionsredner im Plenum kurz begründet werden. Da der Antrag der Sozialdemokraten gegen die Geschäftsordnung verstößt, wird er zurückgezogen mit dem Vorbehalt, ihn später wieder einzubringen. Gemäß dem Antrage der Freisinnigen wird dann über die Einführung des Reichstagswahlrechtes verhandelt. Der Redner des Zentrums erklärt sich namens seiner Fraktion unter Hinweis auf deren Tradition und die Erklärung des Zentrumsredners im Plenum für die Einführung des Reichstagswahlrechtes. Die Redner der Freikonservativen, Nationalliberalen und Konservativen erklären sich gegen die Einführung des allgemeinen, gleichen Wahlrechts. Auf Angriffe des Sozialdemokraten erwidert ein Redner des Zentrums: Die Stellung des Zentrums sei so klar und bestimmt und so oft begründet worden, daß es überflüssig sei, alles immer wieder zu wiederholen. Bemerkenswert sei, daß der sozialdemokratische Redner sich nur an das Zentrum wende; das liege wohl daran, daß man sich mit den Nationalliberalen in letzter Zeit an verschiedenen Stellen im Reiche und in Preußen so einig zusammen gefunden habe. Der erste Satz des freisinnigen Antrages, lautend: „Das Wahlrecht ist für alle Wahlberechtigten gleich", wird mit 15 gegen 11 Stimmen abgelehnt. Dafür stimmte das Zentrum, der Freisinn, der Pole und der Sozialdemokrat. Gegen den Antrag stimmten die konservativen Parteien und die Nationalliberalen. Dann wird über den zweiten Satz des freisinnigen Antrages diskutiert, der die geheime Wahl fordert. Der freikonservative Redner hält die Gründe für die geheime Wahl nicht für schwerwiegend genug, um von der öffentlichen Stimmabgabe abzusehen. Die Redner des Zentrums und der Nationalliberalen geben kurze Erklärungen für die geheime Wahl ab. Der Minister des Innern spricht sich gegen die geheime Wahl aus; der Ministerpräsident habe im Plenum die Stellung der Staatsregierung klar präzisiert, davon abzugehen, liege keine Veranlassung vor. Der Berichterstatter trägt eine Petition der Mittelstandsvereinigung um Einführung der geheimen Stimmabgabe vor. Der konservative Redner spricht gegen den Antrag, der Sozialdemokrat für ihn, desgleichen die Polen. Die Kommission erklärt sich dann im Prinzip mit 15 gegen 13 Stimmen für die geheime Stimmabgabe. Geschlossen dagegen stimmen die Vertreter der beiden konservativen Parteien.

Eindrücke eines ehem. Offiziers aus den Reichslanden.

□ Unter diesem Titel veröffentlicht ein früherer Offizier in Nr. 43 der „Deutschen Zeitung" seine Erfahrungen und Anschauungen über die elsaß-lothringische Bevölkerung und die politischen Verhältnisse dieses Landes. Obschon der Schreiber nicht in allem das Richtige getroffen hat und die Gelegenheit nicht hat vorübergehen lassen, um en passant auch der katholischen Geistlichkeit des Landes einen kleinen Hieb zu versetzen, muß man ihm doch zugestehen, daß er im allgemeinen die Dinge mit möglichst objektiven Augen betrachtet und in vielen Punkten das Richtige getroffen hat. Die Ansichten des betreffenden Offiziers sind nicht uninteressant und stechen vorteilhaft ab von den tendenziösen Berichten bezahlter Zeilenschinder, die nur das eine Bestreben zu haben scheinen — die elsaß-lothringische Bevölkerung im Reiche in Mißkredit zu bringen. Es heißt da u. a.:

„Die vor einigen Jahren zum erstenmale vorgenommene Einstellung von Elsaß-Lothringern in heimische Regimenter hat ergeben, daß der Nach-

wuchs im allgemeinen wohl ohne Bedenken dort verwendet werden kann und sich willig dem Heeresorganismus einfügt. Daß das Land gute, leistungsfähige und intelligente Soldaten liefert, ist hinlänglich bekannt. Daß aber auch die Mannschaften in der Heimat, namentlich in politisch kritischen Zeiten, verderblichen Einflüssen gelegentlich ausgesetzt sind, läßt sich nicht von der Hand weisen und muß von den Vorgesetzten in Rechnung gezogen und abgestellt werden. Im allgemeinen kann man sagen, daß der Elsaß-Lothringer gern seiner Dienstpflicht nachkommt und allen Anforderungen gerecht wird. An Freiwilligen ist kein Mangel. Einige Regimenter sind sogar in gewisser Weise populär. Ich will hierbei erwähnen, daß ein Bekannter von mir einmal zu einem ehemaligen französischen Kürassier von Sedan ins Quartier kam, welcher ihn nach anfänglicher Zurückhaltung sehr gastfreundlich aufnahm und mit Stolz erzählte, daß seine drei Söhne jetzt in der preußischen Garde dienten, davon einer als Kapitulant. Er hatte sich eben mit den jetzigen Verhältnissen ausgesöhnt! Ein wunder Punkt ist die Kapitulantenfrage; nur sehr wenige Einheimische bleiben bei der Truppe. Um hierin Erfolg zu erzielen, meint der Schreiber, müssen einerseits die Unteroffiziere pekuniär aufgebessert werden, andererseits muß aber auch die soziale Stellung der Unteroffiziere gehoben werden. Auch der Offiziers-Ersatz könnte zum Teil aus Elsaß-Lothringern genommen werden, doch sind hierbei vorläufig noch erhebliche Schwierigkeiten vorhanden. Heiraten von deutschen Offizieren mit elsässischen Damen sind wenig zu verzeichnen. Geselliger Verkehr in den großen Städten zwischen Offiziers- und altelsässischen Familien ist verschwindend gering vorhanden."

Das stimmt. Aber diese Erscheinung hat auch ihre Ursachen, und eine Hauptursache dürfte wohl in der Tatsache zu suchen sein, daß es zum Teil nicht die besten Elemente waren, welche man deutscherseits nach dem siebziger Kriege in die Reichslande schickte. Ja, man kann getrost sagen, daß ein großer Teil dieser Beamten, die da die elsaß-lothringische Bevölkerung für das neue Vaterland gewinnen sollten, zur Erfüllung ihrer Mission absolut ungeeignet waren. Anstatt das friedliebende Volk durch Entgegenkommen, durch Güte und Milde für das neue Vaterland zu gewinnen, spielten viele Beamte sich als die Herren auf und trugen durch ihr barsches, unliebenswürdiges Verhalten gegenüber der Bevölkerung, die noch um ihr altes Vaterland trauerte, nicht wenig dazu bei, daß die Bevölkerung sich scheu zurückzog und jeden Verkehr mit den Deutschen mied. Und diese Scheu ist auch heute noch nicht ganz geschwunden, denn es gibt noch immer Eingewanderte, die sich als „Germanisatoren" berufen fühlen, die Sache aber so anfangen, daß sie das gerade Gegenteil erreichen. Wenn der Verfasser des Artikels in der „Deutschen Zeitung" behauptet, daß durch Nachgiebigkeit und Entgegenkommen bei der elsaß-lothringischen Bevölkerung nichts zu erreichen sei, so hat er da entschieden daneben gehauen. Wer lange in Elsaß-Lothringen gelebt hat, wird zugestehen müssen, daß die Reichsländer ein absolut friedfertiger, gutmütiger und verträglicher Volksstamm sind, bei dem, wenn man mit dem entsprechenden Takt vorzugehen weiß, alles zu erreichen ist. Wer natürlich mit Knüppeln dreinwirft, wird keine Vögel fangen.

Reichstagsersatzwahl in Mülheim-Wipperfürth-Gummersbach.

+ **Mülheim a. Rhein,** 16. Febr. (Drahtb.) 1 Uhr nachts. Bei der gestrigen Reichstagsersatzwahl im Wahlkreise Mülheim-Wipperfürth-Gummersbach erhielten Stimmen:

Marx (Zentrum)	20 367
Falk (nationalliberal) . . .	8 461
Erdmann (Sozialdem.) . .	10 927
Hoemann (christlich-sozial) .	1 121
Zersplittert	32

Es hat demnach

Stichwahl

stattzufinden zwischen dem Zentrumskandidaten Oberlandesgerichtsrat **Marx** und dem Sozialdemokraten **Dr. Erdmann.**

Im Jahre 1907 siegte der Zentrumskandidat, der verstorbene **de Witt** mit einer Mehrheit von nur wenigen Stimmen. Er vereinigte 19 985 Stimmen auf sich, während auf die Nationalliberalen 11 218 und auf die Sozialdemokratie 8 538 Stimmen entfielen. Eine Stichwahl fand bereits im Jahre 1903 zwischen dem Zentrum und den Sozialdemokraten statt, aus welcher das Zentrum als Sieger hervorging.

Gegen 1907 ist die Zahl der Zentrumsstimmen trotz der wüstesten Hetze der Sozialdemokraten im Verein mit den Nationalliberalen gegen das Zentrum wegen seiner verdienstlichen Mitarbeit bei Schaffung der Reichsfinanzreform abermals gewachsen. Das Mehr gegen 1907 beträgt 382 Stimmen. Dabei muß in Betracht gezogen werden, daß bereits im Jahre 1907 das Zentrum alle Kräfte anspannen mußte, um den Ansturm der Gegner abzuwehren. Nicht unerwähnt soll bleiben, daß die **Polen** noch in letzter Stunde ihre Kandidatur zurückzogen und den polnischen Wählern empfohlen wurde, im ersten Wahlgange für den Zentrumskandidaten einzutreten.

Die **Nationalliberalen** haben geradezu jämmerlich abgeschnitten. Kaum hatte der Abg. de Witt die Augen geschlossen, da sah die nationalliberale Presse den verwaisten Wahlkreis bereits in dem Besitz ihrer Partei. Eine wüste Hetze auch auf konfessionellem Gebiete setzte ein. Am gestrigen 15. Februar sollte eine „Hermannsschlacht" geschlagen werden. Nun, in dieser Hermannsschlacht sind die Nationalliberalen unterlegen, und zwar schmählich unterlegen, denn ihre Stimmenzahl ging gegen 1907 um 2757 zurück. Das ist der bekannte liberale „Aufschwung"! Bei der Beratung der Reichsfinanzreform haben sich die Nationalliberalen aber auch so antinational betragen, so wenig im Interesse des Vaterlandes gehandelt, daß sie in einer Hermannsschlacht unterliegen mußten. Sie werden jetzt mit wüstem Geschrei über die Christlich-Sozialen herfallen und diesen die Schuld an ihrer Niederlage zuschreiben. Aber auch wenn man die Zahl der christlich-sozialen Stimmen den nationalliberalen zuzählt, so bleibt immer noch für die Nationalliberalen ein Minus an Stimmen gegen 1907 von 1633. Dann fragt es sich aber auch noch sehr, ob die Wähler, welche gestern den Christlich-Sozialen wählten, im Jahre 1907 alle für die Nationalliberalen eingetreten sind.

Die sozialdemokratischen Stimmen sind gegen 1907 um 2389 gewachsen. Wenn man bedenkt, daß bei den letzten Nachwahlen die Zahl der roten Stimmen sich überall ganz erheblich vermehrte, wenn man ferner die wütende Agitation, welche von sozialdemokratischer Seite im Wahlkreise unter Ausnutzung der Mißstimmung über die neuen Steuern getrieben wurde, in Betracht zieht, so ist der Stimmenzuwachs der Roten nicht besonders groß.

Westfalen — Rheinland.

☐ **Dülmen,** den 16. Februar.

* **Das wahre Gesicht der „freien" Gewerkschaften** zeigt ganz offen die Metallarbeiter-Zeitung, das Organ des „freien" (soz. dem.) Metallarbeiterverbandes, in Nr. 49 1909:

„Wir haben keinen Grund, zu verheimlichen, daß unsere Gewerkschaften zum größten Teile aus Sozialdemokraten bestehen und deshalb auch die Tätigkeit unserer Gewerkschaften sich im sozialdemokratischen Geiste vollzieht. Wir machen gar kein Hehl daraus, daß unsere Gewerkschaften von Anfang an mit der Sozialdemokratie eng verbunden waren; wir haben alles Interesse daran, daß die engen Beziehungen von Partei und Gewerkschaft stets erhalten bleiben."

Den Mut, offen zu bekennen, daß die „freien" Gewerkschaften sich im sozialdemokratischen Geiste betätigen, wird man bei den im Lande herumreisenden Agitatoren der „freien" (sozialdemokratischen) Gewerkschaften vergeblich suchen.

* **Das Fest der goldenen Hochzeit** begingen am heutigen Tage in voller Rüstigkeit der Gutsbesitzer Joh. Bernh. Volmering und Ehefrau, Katharina Elisabeth geb. Dicke-Wiesmann auf dem Hofe Heßelmann in Rödder. Nach einer kirchlichen Feier wurde dem Jubelpaare heute nachmittag die vom Kaiser verliehene goldene Ehejubiläumsmedaille durch die Herren Landdechant Pörste und Amtmann Koch von hier überreicht. Möge den Jubilaren noch ein langer und glücklicher Lebensabend beschieden sein.

* **Schöffensitzung.** In der gestrigen, außerordentlichen Sitzung des Königlichen Schöffengerichts wurde verhandelt gegen den Maurer Ludwig Stoll, z. Z. ohne festen Wohnsitz, welcher angeklagt ist, am 4. Februar d. J. zu Lette dem Landwirt Goßling daselbst ein Paar Herrenschnürschuhe aus seiner Wohnung entwendet zu haben. Der geständige Angeklagte wurde zu einer Gefängnisstrafe von 14 Tagen verurteilt.

* **Ernennungen im Bistum Münster.** Kaplan Aloys Fimpeler zu Vedt, zum 1. Kaplan zu Goch. Kaplan Johann Bruns zu Weeze, zum Kaplan zu Vedt. Vikar Friedrich Rulle zu Recklinghausen, zum Rektor der Filialkirche zu Recklinghausen-Süd. Kaplan Bernhard Tirtmann zu Goch, zum Rektor der Kirche im Hospitale zu Telgte.

* **Luftschiffahrt.** Am Sonntag nachmittag gegen ½5 Uhr ging in der Bauerschaft Dalbrup in der Nähe der Dampfbrennerei Niehoff ein Luftballon nieder, dem nach Hülseleistung seitens der umwohnenden Landleute und Arbeiter 4 Personen entstiegen. Gleichzeitig landete in der Nähe des benachbarten Bahnhofs Dalbrup ein mit 5 Personen besetzter Ballon, welcher des mittags mit ersterem zusammen die Luftreise von Essen aus angetreten hatte. Von Dalbrup erfolgte die Rückfahrt der beteiligten Personen und der Ballons nach Essen mit der Eisenbahn.

* **Recklinghausen,** 14. Febr. Von Gesteinsmassen erschlagen. Auf Schacht 3-4 der Zeche Ewald wurde der 26jährige Bergmann Johann Pesarra beim Nachbrechen des Hangenden von herabfallenden Gesteinsmassen erschlagen. — Eine Wahlrechts-Demonstration wurde auch hier von den Sozialdemokraten veranstaltet. Eine von etwa 1000 Personen besuchte Versammlung faßte die bekannte, überall verbreitete Resolution, dann zogen die Teilnehmer geschlossen durch die Stadt dem Rathause zu.

* **Olfen,** 14. Febr. Verkoppelung. Nachdem die etwa 600 Morgen umfassende Zusammenlegung in der Olfer Geist beendet ist, sollen jetzt die zu beiden Seiten der Chaussee nach Datteln im Stadtfeld belegenen Grundstücke verkoppelt werden. Der neue Umlegungsbezirk ist mehr als 2000 Morgen groß. Da der neue Zusammenlegungsbezirk vermutlich von der projektierten Eisenbahnlinie Haltern-Ahlen durchschnitten wird, so wäre es sehr erwünscht, wenn die sich noch immer verzögernde Vermessung der Bahn durch die Westf. Landeseisenbahngesellschaft bald stattfände und die Lage klargestellt würde.

* **Haltern,** 15. Febr. Am Sonntag Nachmittag wurde im Kaisersaale ein katholischer Arbeiterverein gegründet, dem sofort etwa 160 Personen aller Berufe als Mitglieder beitraten. Recht interessante und lehrreiche Referate hielten der hochw. Herr Domprediger und Domvikar Surmann aus Münster, sowie Herr Arbeitersekretär Kaiser aus Recklinghausen.

* **Buldern,** 13. Febr. Das Wohltätigkeitskonzert des Konservatoriums der Musik zu Münster zum Besten der Kirche in Buldern, das heute Nachmittag im Saale der Witwe Halberstadt hierselbst stattfand, bereitete zahlreichen Fremden der Musik einige genußreiche Stunden. Es wird uns darüber geschrieben: Direktor Stierlin war mit 36 Damen und Herren herübergekommen, um durch Klavier-, Violin- und Gesangsvorträge uns einmal einen wirklichen Kunstgenuß zu verschaffen. Unter lautloser Stille lauschten denn auch die zahlreich erschienenen Zuhörer den meisterhaften Klaviervorträgen des Herrn Kuno Stierlin, dem seelenvollen Violinspiel des Konzertmeisters Dobberich. Nicht minderen Beifall fand das Klavierspiel der noch jugendlichen Fräulein Henschen. In dem wundervoll gesungenen Duett „Still wie die Nacht" von Götze wußten Fräulein Foitzik und Herr Knaff sich die Herzen der Zuhörer zu erobern. Nicht endenwollender Beifall wurden Fräulein Wurmstich mit ihrem herrlichen Sopran, sowie Direktor Stierlin (Baß), nach dem Vortrage eines Duetts aus der „Schöpfung" von Haydn zuteil. Die Glanznummer des Nachmittags war wohl das Melodrama mit gemischtem Chor: „Die Wallfahrt nach Kevelaer" von Beer. Hier verstand es Frau Stierlein-Kosska, die Deklamationen mit solcher Wärme und in so zu Herzen gehender Weise zum Vortrage zu bringen, daß mancher sich der Tränen nicht enthalten konnte. Das waren genußreiche Stunden, die leider allzuschnell vergingen. Dem Herrn Direktor Stierlin, all den mitwirkenden Damen und Herren aber, sowie dem Veranstalter des Konzertes, dem hochw. Herrn Pfarrer Tellen, sind wir zu großem Danke verpflichtet.

+ **Hewingsen,** 15. Febr. Hier wurde eine Wildkatze erlegt, die ein gestohlenes Huhn im Maul hatte. Das erlegte Tier wog zehn Pfund.

* **Unna,** 13. Febr. Eine große sozialdemokratische Wahlrechts-Demonstrations-Versammlung wurde heute Nachmittag hier unter freiem Himmel abgehalten. Die Versammlung, zu welcher sich die Teilnehmer aus allen Teilen des Wahlkreises Hamm-Soest eingefunden hatten, zählte 7—8000 Personen. Nach der Versammlung, in welcher der sozialdemokratische Reichstagskandidat für den Wahlkreis Hamm-Soest Herr Husemann-Bochum sprach, bewegten sich die Menschenmassen in ruhiger Weise durch einige Straßen der Oberstadt, um sich dann bald zu zerstreuen.

\# **Dortmund,** 14. Febr. In dem eingemeindeten Orte Cörne hatten zwei Mitglieder des Kriegervereins dem sozialdemokratischen Kandidaten bei der letzten Stadtverordnetenwahl ihre Stimme gegeben. Da der Vorstand sich weigerte, gegen diese Mitglieder vorzugehen, verließen während der gestrigen Versammlung etwa 50 Mitglieder unter Protest das Versammlungslokal, zeigten ihren Austritt an und gründeten sofort einen neuen Kriegerverein. Dieser erklärte sofort seinen Beitritt zum Landeskriegerverbande, während der alte Verein letzterem nicht beigetreten war.

\# **Dortmund,** 14. Febr. Die sozialdemokratischen Stadtverordneten wollten die heutige Sitzung der Stadtverordneten zu einer Demonstrationsversammlung zu Gunsten der Wahlrechtsvorlage machen. Der Führer der sozialdemokratischen Gruppe, Stadtverordneter König, überreichte dem Vorsitzenden, Geheimrat Tewaag, einen Antrag, in welchem der Magistrat aufgefordert wurde, dem Hause der Abgeordneten eine Petition einzusenden, in der Protest erhoben wird gegen die Wahlrechtsvorlage im allgemeinen und die Entrechtung der Vertreter städtischer Verwaltungskörperschaften im besonderen und in der ferner das geheime, gleiche und direkte Wahlrecht für die Kommunen gefordert wird. In der Begründung der Petition sollte speziell vom Standpunkt der Dortmunder Bürgerschaft die Wahlrechtsreform in ihren entrechtenden Wirkungen auf die breiten Schichten der städtischen Einwohner — so hieß es in dem Antrage — dargelegt werden. Der Vorsitzende erklärte sofort, er werde den Antrag nicht einmal zur Verlesung bringen, weil es sich um eine politische Angelegenheit handele, er werde darüber keine Erörterung dulden. König versuchte nun, auf dem Wege einer Interpellation zum Ziele zu kommen. Der Vorsitzende schnitt ihm aber sofort das Wort ab und verlangte zunächst die Bekanntgabe des Gegenstandes der Interpellation. Dann versuchte es der Antragsteller mit einer Anfrage, die vom Vorsitzenden zugelassen wurde. „Was gedenkt der Magistrat hinsichtlich der Wahlrechtsvorlage zu tun?" fragte König. Der Vorsitzende lehnte jede Diskussion darüber ab. Der Sozialdemokrat Bartels rief erregt: „Aber keine Klassenpolitik treiben!" Der Vorsitzende tat den Rufer mit der Bemerkung ab: „Sie haben das Wort nicht!" Im weiteren Verlaufe der Sitzung demonstrierten die Sozialdemokraten auch gegen eine Ausgabe in Höhe von etwa 1200 ℳ, die für die freiwillige Feuerwehr verlangt wurde und bedauerten, daß die Stadt 10 000 ℳ für das westfälische Sängerfest bereit stellen müsse. Der sozialdemokratische Stadtverordnete versicherte, sie würden nach dem Grundsatz handeln: „Wer die Musikanten bestellt, möge sie auch bezahlen!" und für derartige Zwecke keinen Pfennig bewilligen. Während der Versammlung setzte draußen vor dem Rathause eine wüste Wahlrechtsdemonstration ein. Mehrere tausend Menschen hielten die Straße besetzt, man versuchte gewaltsam in das Verwaltungsgebäude zu gelangen, jedenfalls in der Absicht, von der Zuhörertribüne aus die Kundgebungen fortzusetzen. Die Polizei versperrte ihnen indessen den Weg und trieb die Menge auseinander. Die Demonstranten sammelten sich alsbald wieder auf dem Marktplatze und zogen über den Westenhellweg lärmend zum Körnerplatz. Hier wurden die Demonstranten von der Polizei gestellt und schließlich mit der blanken Waffe auseinandergetrieben. Im Laufe des Abends kam es in der inneren Stadt wiederholt zu Zusammenstößen zwischen Polizei und Demonstranten. Eine Anzahl Personen wurde durch Säbelhiebe verletzt, mehrere Verhaftungen wurden vorgenommen.

* **Dortmund,** 14. Febr. Ziemlich unvermutet kam es gestern auch hier zu Wahlrechtskundgebungen, die, da die Schutzmannschaft bereitgehalten und rechtzeitig zur Stelle war, verhältnismäßig ruhig verliefen. Zunächst hatten sich im Mittelpunkt der Stadt einige Gruppen auf dem Wickedeplatz angesammelt, vermutlich in den Lokalen angeregt, von denen eine sozialdemokratische Flugblattverteilung ausging. Die Gruppen setzten sich über den Westenhellweg in Bewegung und schwollen unterwegs, auf dem Körnerplatz auch durch Züge von Auswärtigen verstärkt, allmählich gewaltig an. Vom Körnerplatz aus bewegten sich die Massen über die Wälle zur Elisabethstraße, um vor dem Hause des Landtagsabgeordneten Schmieding eine Kundgebung zu veranstalten. Es blieb aber bei vereinzelten Hochrufen, da hier ein größerer Teil der Schutzmannschaft zu Fuß und zu Pferde anrückten und die Menge in die verschiedenen Nebenstraßen zerstreute. Verhaftungen wurden nicht vorgenommen. Auch brauchte von der Waffe kein Gebrauch gemacht zu werden. — Auch in Bochum, Gelsenkirchen, Hagen, Lüdenscheid, Recklinghausen, Düsseldorf, Krefeld, Barmen, Köln usw. fanden Wahlrechtsdemonstrationen statt. In Recklinghausen mußten 8 Radaubelden verhaftet werden; in Frankfurt a. M. deren 50.

* **Paderborn,** 15. Febr. Dem Hochwürdigsten Herrn Weihbischof Dr. Gockel wurde aus Anlaß seines 80. Geburtstages der Rote Adler-Orden 2. Klasse Allerhöchst verliehen.

× **Winterberg,** 15. Febr. Wetterbericht des Skiklubs Sauerland. Schneehöhe: 45 cm; Witterung: klar, sehr schön; Temperatur: — 5 Grad; Skibahn: guter Schnee, sehr gut; letzter Schneefall am 13. Februar.

* **Elberfeld,** 15. Febr. Beanstandeter Beschluß. Die Regierung hat den Beschluß der Stadtverordnetenversammlung, wonach die Stadthalle fortan auch den Sozialdemokraten für politische Versammlungen zur Verfügung stehen sollte, beanstandet. Die Stadtverordneten werden sich in ihrer nächsten Sitzung abermals mit der Angelegenheit beschäftigen.

* **Sprockhövel,** 14. Febr. Polizeisergeant Gerlach tot. Im evangelischen Krankenhause zu Hattingen starb gestern abend der Polizeisergeant Gerlach von hier an den Folgen jener Verletzung, die ihm bei dem Zusammenstoß mit Einbrechern am Bredenscheider Bahnhof zugefügt ist. Die Verletzung rührt bekanntlich von einem Revolverschuß her, den der gefürchtete Ein- und Ausbrecher Engelbert Hermann aus Essen in dem Augenblick abgegeben hatte, als Gerlach ihn ergreifen wollte. Gerlach hinterläßt Frau und einen 11jährigen Jungen.

* **Essen (Ruhr),** 15. Febr. Ausstand auf einem Kruppschen Werk. Auf der Kruppschen Friedrich-Alfred-Hütte in Rheinhausen traten 500 Hochofenarbeiter wegen Lohndifferenzen in den Ausstand.

* **Essen,** 14. Febr. Zwei Kinder aus dem Fenster gestürzt. In einem Hause an der Altenessener Straße hatte eine Frau ihre beiden Kinder, einen Knaben und ein Mädchen im Alter von 5½ und 3 Jahren, zurückgelassen, während sie etwas besorgte. Das Mädchen sah der Mutter vom Fenster aus nach, erhielt dabei das Uebergewicht und stürzte mit dem Jungen, der den Fall verhindern wollte, aus dem Fenster der dritten Etage auf die Straße hinab. Beide erlitten schwere Schädelbrüche und wurden ins Krankenhaus gebracht.

* **Wattenscheid,** 14. Febr. Unter dem Verdacht des Mädchenhandels wurde in der Nacht zum Sonntag in Ueckendorf ein Mann festgenommen, der angab, aus Bremen und nach hier gekommen zu sein, um Stellnerinnen zu suchen. Die Kriminalpolizei ermittelte sechs Mädchen, die der „Geschäftsmann" angeworben hatte. Einige hatten bereits ihr Gepäck reisefertig, konnten aber am Sonntagmorgen auf dem Bahnhof noch rechtzeitig von der Kriminalpolizei gewarnt werden.

☐ **Cleve,** 15. Febr. Der 28jährige Fuhrunternehmer Rösen geriet infolge Scheuwerdens des Pferdes unter seinen Wagen und wurde so schwer verletzt, daß er alsbald starb.

* **Krefeld,** 14. Febr. Gestern fand hier der Gauturntag des Niederrheinischen Turngaues statt, dem insgesamt 75 Vereine mit 7551 männlichen Mitgliedern, 903 Zöglingen und 543 Vorturnern angehören. Zwölf Vereine haben Frauenabteilungen mit 624 Mitgliedern. Den Hauptteil der Verhandlungen bildeten zwei Anträge, Anrath und Kevelaer, die beide auf eine Stellungnahme zu den beleidigenden Aeußerungen des Vorsitzenden der Deutschen Turnerschaft, Dr. Goetz, katholischen Geistlichen gegenüber abzielten. Es kam hierbei zu längeren Auseinandersetzungen, in denen der Vertreter Anraths bemerkte, daß die katholischen Turner keineswegs gesonnen seien, stillschweigend zuzuschauen, so sehr sie auch einen Riß in der Turnerschaft bedauern würden. Gerade die Geistlichkeit sei ein bedeutender Förderer des Turnens. Der Vertreter des Turnvereins Kevelaer bezeichnete die in Nummer 15 der Deutschen Turnzeitung enthaltenen Aeußerungen als eine grobe Taktlosigkeit, die nicht nur die Geistlichkeit, sondern auch die Katholiken selbst treffe. Trotz aller Aufforderung habe Dr. Goetz bisher noch nichts zurückgenommen. Die katholischen Turner wollten keine Hetzereien mit dieser Abwehr verursachen, sondern die Verhütung des Zwiespalts in der deutschen Turnerschaft. Was man als Katholik verlangen könne, das sei der Respekt vor der Ueberzeugung. Redner befürwortete Annahme folgender Resolution und Veröffentlichung derselben in der Deutschen Turnzeitung: „Der heute in Krefeld tagende Vertretertag des Niederrheinischen Turngaues drückt sein tiefstes Bedauern aus über die Angriffe, die Herr Sanitätsrat Dr. Goetz in Nummer 15, 33, 38 und 41 der Deutschen Turnzeitung des Jahres 1909 gegen den christlichen Glauben und insbesondere gegen die katholische Geistlichkeit gerichtet hat. Nach den Grundgesetzen der Deutschen Turnerschaft hat die politische und religiöse Auseinandersetzung zu unterbleiben. Im Interesse des Friedens in der Deutschen Turnerschaft und im Interesse des hohen Zweckes der Turnerei wird dieses gefordert, und vor allem gefordert von der Zentralleitung. Wir protestieren also gegen das besagte Vorgehen und erwarten auf das bestimmteste, daß die Deutsche Turnzeitung sich künftig völlig neutral verhält." — Der Gauvertreter betonte, daß der Gauturnrat einstimmig das Vorgehen des Dr. Goetz verurteilt habe. Jedenfalls hoffe er, daß nach den von Dr. Goetz gegebenen Erklärungen „der Friede in der Deutschen Turnerschaft gesichert" sei, wie das auch in der „Köln. Volksztg." (Nr. 11) vermerkt sei. Noch heute morgen habe Dr. Goetz eine schriftliche Erklärung dahin abgegeben, „daß die Deutsche Turnzeitung über konfessionelle Sachen nichts mehr bringen werde, und daß sich der Ausschuß für die Deutsche Turnzeitung auch dahin entschieden habe." Man möge deshalb von der Annahme der Resolution Abstand nehmen. Hierauf wurde Uebergang zur Tagesordnung beantragt, der mit 124 gegen 48 Stimmen angenommen wurde. Der Vorsitzende, Gißpers, gab darauf der Hoffnung Ausdruck, daß infolge dieser Abstimmung nicht ein Gegensatz unter den Vereinen aufkommen möge.

○ **Köln,** 15. Febr. (Drahtb.) Heute mittag kurz nach 1 Uhr ereignete sich in der in der Wasserturmstraße 7 gelegenen chemischen Färberei, Wäscherei und Desinfizieranstalt von Karl Giebmanns, im Waschraum zu einer Zeit, als Arbeiter nicht im Betriebe waren, eine Explosion, wodurch der 18jährige Sohn des Inhabers schwere Brandwunden erlitt. Im angrenzenden Hause wurden sämtliche Fensterscheiben zertrümmert. Ein dortselbst wohnender Tagelöhner und dessen Ehefrau, sowie 2 Arbeiter, die ebenfalls in der Wohnung anwesend waren, erlitten ziemlich schwere und zwei Kinder leichtere Brandwunden. Der Sohn des Besitzers und ein Arbeiter mußten ins Hospital gebracht werden. Wie die Explosion entstanden ist, ist noch nicht aufgeklärt.

* **Koblenz,** 14. Febr. Ein „armer Reisender", ein bejahrter Mann, der von der Mosel stammt, wurde heute vormittag hier beim Betteln festgenommen. Auf dem Bureau der Armenverwaltung, wohin er zur Bestellung der nötigen Fürsorge gebracht wurde, fand man bei ihm neben einer Summe baren Geldes zwei auf seinen Namen lautende Sparkassenbücher mit je 3000 Mark. — Der Sergeant Müller vom hiesigen Generalkommando, der seit 14 Tagen flüchtig ist, hat 1000 M. des Afrikafonds für Offiziere, deren Auszahlung durch seine Hände ging, veruntreut. Man vermutet, daß er ins Ausland geflohen ist.

Vermischtes.

Berlin, 14. Febr. Ein ungewöhnlicher Familienzuwachs. Dem Kaufmann Siegfried Rau, der in der Schlesischen Straße ein kleines Herrenmodegeschäft betreibt, hat sich der Klapperstorch allzu gnädig erwiesen. Gestern früh beschenkte ihn seine Gattin, Frau Frieda Rau, mit Vierlingen. Es läßt sich leicht denken, daß man in dem Hause auf einen so reichen Kindersegen nicht gefaßt war. Der älteste kam um ½9, der jüngste um ½12 Uhr zur Welt. Alle vier Säuglinge lebten und freuten sich offenbar ihres Daseins, denn sie schrien alle kräftig. Die Mutter der mit einem Male so ansehnlich erhöhten Kinderschar ist eine sehr kräftige junge Frau und befindet sich den Umständen angemessen sehr wohl. Der Vater, Herr Rau, hat sich mit Humor in das Unabänderliche gefügt, indem er sich sagte, daß es ja im Grunde egal sei, ob er die vier Jungen auf einmal oder einen hübsch nach dem anderen bekomme. Immerhin konnte er den resignierten Seufzer nicht unterdrücken: „Na, die Woche fängt gut an." Für ihn und seine Frau ergibt sich übrigens eine Reihe schwieriger Probleme. Vor allem, wie man die Kinder voneinander unterscheiden sollte, insbesondere, wenn sie einmal Namen erhalten haben. In dieser Beziehung ist bereits die weise Frau, die die Kinder zur Welt befördern half, auf einen klugen Einfall gekommen.

Der ältere Sohn, der Erstgeborene, wurde mit roten Bändern in das Wickelzeug geschnürt, der Zweite mit blauen, der Dritte mit rosaroten und der Jüngste mit weißen.

Berlin, 15. Febr. Das Auftreten der Maul und Klauenseuche auf dem Berliner Viehhof ist durchaus ernst zu nehmen. Die amtlichen Untersuchungen haben nämlich ergeben, daß auch unter dem rückständigen Rindvieh vom letzten Markt Erkrankungen vorhanden sind, woraus also unzweifelhaft hervorgeht, daß schon der letzte Markt verseucht war. Auch in Reuß sind auf den einen Fall, der durch Abschlachtung beseitigt wurde zwei neue Erkrankungen gefolgt. Es ist bisher nicht gelungen, den Ursprung der Infizierung festzustellen. Auch darüber, ob die Erkrankungsfälle in der Rheinprovinz mit den Erkrankungen auf dem Berliner Viehhof im Zusammenhang stehen, fehlt augenblicklich noch jeder Anhalt.

≈ **Berlin**, 15. Febr. 23 000 Mark gestohlen. Im Restaurant Rheingold ist in der Nacht zum Montag die Tageseinnahme im Betrage von 23 000 M, die gestern zur Bank getragen werden sollte, auf bisher unaufgeklärte Weise aus dem Geldschrank verschwunden. Vor längerer Zeit erregte die Flucht eines jungen Angestellten desselben Restaurants unter Mitnahme der Tageskasse im Betrage von 27 000 Mark Aufsehen.

Hamburg, 15. Febr. Schiffszusammenstoß. Der heute früh im hiesigen Hafen eingetroffene englische Dampfer „Greenland" ist gestern infolge Nebels in der Nordsee mit einem unbekannten Fischdampfer zusammengestoßen. Der Fischdampfer sank sofort. Der Dampfer „Greenland" blieb längere Zeit an der Unfallstelle, sah aber nichts von der Mannschaft, nur Wrackstücke.

Cuxhaven, 15. Febr. Unglück auf See. Nordwestlich von Helgoland treibt das Wrack der Bark „Hangesund" aus Christiania. Ueber das Schicksal der Mannschaft ist nichts bekannt.

○ **Bremen**, 15. Febr. (Drahtb.) Revolverattentate. Während der letzten Woche wurden abends mehrfach Revolverattentate aus dem Hinterhalt verübt, wobei zahlreiche Passanten bedeutende Verletzungen erlitten. Gestern abend wurde ein 9jähriger Knabe durch einen Schuß unterhalb des Auges schwer verletzt. Es gelang, als den Täter einen 18jährigen Burschen zu ergreifen.

)-(**Kiel**, 14. Febr. (Drahtb.) Aus Nahrungssorgen. Das ehemals vermögende Kaufmannsehepaar Frehring versuchte sich aus Nahrungssorgen mit Leuchtgas zu vergiften. Durch den Gasgeruch aufmerksam gemacht, öffneten die Nachbarn das Zimmer. Bei dem Manne waren die Wiederbelebungsversuche von Erfolg, die Frau war bereits tot.

Hameln, 14. Febr. Furchtbares Brandunglück. Gestern abend fiel hier in der Küche der Wohnung des Gefängnisvorstehers Nieße eine brennende Hängelampe plötzlich von der Decke herab und explodierte. Von den in der Küche spielenden Kindern Nießes wurden zwei durch Brand so schwer verletzt, daß sie noch in der Nacht starben. Die 13jährige Tochter liegt hoffnungslos darnieder, während die 9jährige Tochter und eine kleine Tochter des Steuerdieners Kiel sich mit nur geringfügigen Brandwunden retten konnten. Die Eltern der verunglückten Kinder befanden sich auf Reisen.

◊ **Halle a. S.**, 15. Febr. (Drahtb.) Ein Eisenbahnräuber verhaftet. Hier wurde ein Eisenbahnräuber, ein gewisser Omrichhausen aus Hannover, verhaftet, der sich auch fälschlich als Dr. phil. bezeichnet hat.

÷ **Torgau**, 14. Febr. Schwerer Raubanfall auf eine Witwe. In der vorvergangenen Nacht gegen 9 Uhr wurde die im fünften Stockwerk des Hauses Jüdenhof 3 wohnhafte Witwe Heinz, als sie in ihr Zimmer zurückkehrte von einem Mann überfallen, der sich unter ihrem Bett verborgen hatte. Mit den Worten: „Das Geld oder das Leben!" würgte er sie am Halse und verletzte sie lebensgefährlich, so daß sie zu Boden sank. In ihrer Angst bat sie um ihr Leben und holte ihre gesamten Ersparnisse im Betrage von 249 M herbei. Mit dem Gelde flüchtete der Verbrecher. Der schnell benachrichtigten Polizei gelang es jedoch, seine Spur zu verfolgen und ihn festzunehmen. Das Geld fand man bei ihm noch vor. Es ist der 21jährige Arbeiter Hehne.

Dirschau, 14. Febr. Durch eine Granate in Stücke gerissen. Nach einem in der Nähe bei Kahlbude stattgefundenen Artillerieschießen fand der Sohn eines Zimmermeisters eine nicht explodierte Granate. Bei dem Versuche, sie zur Entladung zu bringen, explodierte sie und riß den jungen Mann in Stücke. Sein Großvater wurde durch die Pulverdämpfe im Gesicht erheblich verletzt.

Mainz, 13. Febr. Aus Schwermut erschoß sich gestern vormittag in seiner Wohnung der Leutnant Soenderop aus Berlin; derselbe stand beim 1. nassauischen Inf.-Regt. Nr. 87.

(-) **München**, 14. Febr. (Drahtb.) Verurteilter Soldatenschinder. Wegen fortgesetzter schwerer Mißhandlungen eines Rekruten hat das Kriegsgericht der ersten Division München den 19jährigen Fähnrich Flügel vom 2. Infanterieregiment Kronprinz in München zu 5 Monaten Festung verurteilt. Von der Degradation wurde mit Rücksicht auf die Jugend des Angeklagten abgesehen.

(-) **Wien**, 15. Febr. (Drahtb.) Schülerselbstmorde. Der 15jährige Gymnasiast Freiherr von Stift hat sich wegen eines schlechten Zeugnisses durch einen Schuß aus einem Armeerevolver getötet. Am Sonnabend hat sich ein anderer Gymnasiast aus dem gleichen Grunde das Leben genommen.

Pleschen, 15. Febr. Der Familienmord in Boguslawice. Der Mörder Koszinski soll jetzt gestanden haben, den achtfachen Mord in Boguslawice begangen zu haben. Er will den Mord allein in einer halben Stunde ausgeführt, sich die Sachen des Ermordeten angezogen und seine blutbefleckten Uniformstücke in einen Getreideschober versteckt haben.

Paris, 15. Febr. Selbstmord einer Deutschen. Bei Villeneuve sur Allier wurde im Allierfluß die bereits stark in Verwesung übergegangene Leiche eines jungen Mädchens gefunden. Wie jetzt feststeht, handelt es sich um die aus Trier stammende 20jährige Anna F., die in Frankreich eine Stellung als Gouvernante angenommen hatte und infolge der unsicheren Vermögensverhältnisse ihrer Familie Selbstmord begangen hat.

Letzte Posten und Depeschen.

Berlin, den 15. Februar.

)-(**Gesandtenwechsel.** (Drahtb.) Wie die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt, hat sich der Kaiserliche Gesandte in Brüssel Graf Waldwitz mit Rücksicht auf seinen Gesundheitszustand veranlaßt gesehen, nach fast 18jähriger erfolgreicher Tätigkeit in Brüssel sich in das Privatleben zurückzuziehen. Der Kaiser verlieh ihm den Roten Adlerorden 1. Klasse mit Eichenlaub. Zu seinem Nachfolger wurde der Vortragende Rat im Auswärtigen Amt v. Flotow ausersehen, der durch den bisherigen Gesandten in Weimar Grafen Botho von Wedel ersetzt wird.

+ **Für die Ueberschwemmten.** (Drahtb.) Prinz Heinrich von Preußen überwies dem Zentralkomitee für die Annäherung von Deutschland und Frankreich, welches unter dem Präsidium des Präsidenten des Herrenhauses, Freiherrn v. Manteuffel, steht, zu Händen des Schatzmeisters des Komitees, Bankdirektors Ludwig Steinthal, eine namhafte Summe zum Besten der Ueberschwemmten in Paris. Mehrere inaktive preußische Staatsminister und Staatsminister der Bundesstaaten und viele hervorragende Persönlichkeiten, etwa 300 an der Zahl, schlossen sich gleichfalls dem Komitee an.

○ **Braunschweig**, 15. Febr. (Drahtb.) Auftrag einer deutschen Maschinenfabrik für China. Die Braunschweiger Maschinenbauanstalt erhielt einen Auftrag auf Lieferung der maschinellen Einrichtungen für die erste Zuckerfabrik im nördlichen China.

× **Bückeburg**, 15. Febr. Nach einem heute früh ausgegebenen Bulletin ist der Zustand der Fürstin-Mutter Hermine zu Schaumburg-Lippe hoffnungslos. Im Laufe der Nacht sind Zeichen der bevorstehenden Auflösung eingetreten.

§ **Frankfurt a. M.**, 14. Febr. Der Defraudant Flick verhaftet. Wie die Fr. Volksztg." meldet, ist der Defraudant Flick, der, wie gemeldet, zum Schaden der Landwirtschaftlichen Zentraldarlehnskasse in Frankfurt a. M. 150 000 M veruntreute, in Nijmwegen verhaftet worden.

○ **Stuttgart**, 14. Febr. Eindringen eines Geisteskranken in das Stuttgarter Schloß. In der vergangenen Nacht um 1 Uhr wollte ein Mann, der mit einem großen Dolchmesser bewaffnet war, in das königliche Palais eindringen. Er war vom Militärposten beobachtet worden, wurde festgenommen und der Polizei übergeben. Es handelt sich um einen 53jährigen Schlosser, der sich schon mehrfach im Irrenhause befunden hat.

Bern, 14. Febr. Eine 22stündige Luftfahrt. Der Ballon „Berlin" ist am Sonntag nachmittag in St. Moritz aufgestiegen und nach 22stündiger Fahrt südlich von Mailand glatt gelandet. Die höchste Höhe betrug 6300 Meter, die größte Kälte 38 Grad.

□ **Paris**, 15. Febr. (Drahtb.) Ueber einen spanisch-marokkanischen Zwischenfall in Larache wird gemeldet, daß der dortige scherifische Gouverneur sechs spanische Polizeisoldaten wegen Ruhestörung festgenommen hatte. Sie wurden jedoch auf dem Wege zur Festung nach einer heftigen Rauferei, bei welcher auf den Gouverneur mehrere Gewehrschüsse abgegeben und sechs Soldaten des Machsens verwundet wurden, von ihren Kameraden befreit. Da der spanische Instruktionsoffizier der Polizeitruppe die Bestrafung der Schuldigen verweigerte, richtete der Gouverneur an den Machsen eine Beschwerde.

* **Rom**, 15. Febr. Das Schicksal der italienischen Königsmörder. Im Kriminalirrenhause von Montelupo bei Florenz starb heute Passanante, der am 17. November 1878 das erste Attentat gegen König Humbert verübte, als dieser in Begleitung des Ministerpräsidenten Cairoli zum erstenmal nach seiner Thronbesteigung in Neapel erschien. Der Anschlag mißlang, der Dolch des Meuchelmörders verwundete Cairoli an der linken Hüfte, der König blieb unverletzt. Passanante wurde zu lebenslänglicher Zellenhaft verurteilt und nach einigen Jahren, geistig umnachtet, dem Kriminalirrenhause von Montelupo eingeliefert. In demselben Strafhause ist auch Acciarito untergebracht, der das zweite Attentat gegen König Humbert verübte. Der dritte Attentäter, dem der König endlich zum Opfer fiel, erhängte sich im Strafhause von Santo Stefano.

□ **Petersburg**, 15. Febr. (Drahtb.) Die Plenarversammlung des Komitees zur Verstärkung der russischen Kriegsflotte durch freiwillige Beiträge hat beschlossen, den Restbestand der gesammelten Gelder in Höhe von 900 000 Rubel unverzüglich im Interesse der Errichtung einer Luftschiff-Flotte zu verwenden und die kaiserliche Genehmigung für eine über ganz Rußland auszudehnende Sammlung zu dem gleichen Zwecke nachzusuchen. Das Komitee errichtet eine Zentral-Luftschiff-Flotte, in welcher der Großfürst Alexander Michailowitsch den Vorsitz übernimmt.

(-) **London**, 15. Febr. (Drahtb.) Das auswärtige Amt erhielt ein Telegramm des britischen Generalkonsuls in Kanton, wonach die dortigen Unruhen nur lokalen Charakters und die Ausländer nicht gefährdet sind.

○ **London**, 14. Febr. (Amtlich.) Churchill ist zum Minister des Innern, Buston zum Handelsminister, Pease zum Kanzler des Herzogtums Lancaster, Herbert Samuel zum Minister für Post und Telegraphie und der Ms. of Elibank zum Parlamentssekretär des Schatzamtes ernannt worden.

÷ **Konstantinopel**, 14. Febr. (Drahtb.) Zusammenstoß zwischen Soldaten und Christen. In Jehusin bei Naylus in Palästina kam es bei der Verhaftung einiger Christen zu einem Kampfe zwischen Soldaten und der christlichen Bevölkerung. Die türkischen Soldaten schossen dabei auch auf Frauen und Kinder, wobei es sieben Tote und auf beiden Seiten viele Verwundete gab.

+ **Hongkong**, 15. Febr. (Drahtb.) Unruhen in China. Wie aus Kanton gemeldet wird, sind die aufrührerischen Truppen, die von Japanern ausgebildet sind, von dem Admiral Lichun geschlagen worden, wobei mehr als 100 von ihnen gefallen sind. Der Vizekönig hat eine Bekanntmachung erlassen, wonach er für den Schutz der Fremden in den benachbarten Gebieten nicht garantieren könne. Die Missionare und Beamten der Kantung-Cowloonbahn haben sich in die Fremdenniederlassung von Kanton geflüchtet.

Die roten Wahlrechtsdemonstrationen.

○ **Hamburg**, 15. Febr. Zu den Wahlrechtsdemonstrationen in Neumünster am Sonntag wird noch berichtet: Die Schutzleute forderten die Menge auf, auseinander zu gehen. Das Publikum konnte der Aufforderung nicht schnell genug Folge leisten, weil der Rückweg durch die nachdrängenden Massen versperrt war. Nach dreimaliger Wiederholung des Befehls zum Auseinandergehen gab der Polizeikommissar Ordre zum Blankziehen und Dreinschlagen. Die Demonstranten ergriffen die Flucht; aber nur die Letzten im Zuge konnten sich in Sicherheit bringen, auf die Vordersten hieben die Beamten ein. Die Situation wurde dadurch besonders kritisch, daß die Schutzleute mit scharfen Säbeln schlugen. Als nämlich vor Jahresfrist ein Tumult entstanden war, ließ die Polizei am Tage darauf die Säbel schärfen und später nicht wieder stumpf machen. Daher sind viele schwere Verwundungen vorgekommen. Ein 50jähriger Arbeiter erhielt einen Hieb in den Rücken, der die Lunge bloßlegte und mehrere Rippen brach; er soll bereits gestorben sein. Ein zweiter Arbeiter wurde angeblich ebenfalls tödlich verletzt. Er liegt im städtischen Krankenhause. Einem andern Arbeiter wurde die linke Hand fast vom Arm losgeschlagen. Eine schwere Handverletzung erhielt ein Vierter. Einem weiteren Arbeiter wurde das rechte Ohr abgeschlagen. Außerdem erlitten etwa 40 Personen leichtere Verletzungen. Einer ganzen Reihe von Leuten wurden die Kleider zerrissen. Sämtliche Aerzte hatten den ganzen Abend über mit Verbinden zu tun. Die Erbitterung unter der Bevölkerung ist groß. Nach einer andern Version soll es bei dem Zusammenstoß tödliche Verwundungen nicht gegeben haben.

÷ **Frankfurt a. M.**, 15. Febr. Wie jetzt amtlich festgestellt ist, wurden bei den gestrigen Demonstrationen 71 Personen verhaftet, drei schwer verwundet und etwa 100 leichter. Ein Schutzmann erhielt im Handgemenge von einem Kollegen einen scharfen Hieb und wurde nicht unerheblich verletzt.

Untergang des Dampfers „General Chanzy".

+ **Paris**, 14. Febr. Zu dem Untergang des „General Chanzy" wird aus Palma noch gemeldet, daß man auf offener See einige Rettungsboote und mehrere mit Schwimmgürteln versehene Menschen gesehen hat, die sich an Brettern festgeklammert hatten. Ein Sack mit Drucksachen, welcher ans Land gespült wurde, roch stark nach Rauch. Man nimmt deshalb an, daß infolge einer Kesselexplosion auf dem Schiff eine Feuersbrunst ausgebrochen ist.

Bochum, 14. Febr. Dem furchtbaren Schiffsunglück im Mittelländischen Meere ist auch ein Bochumer Bürger zum Opfer gefallen, und zwar der Assessor Dr. Hammers. Derselbe ist Mitglied der Knappschaftsgenossenschaft. Assessor Dr. Hammers befand sich seit Dienstag voriger Woche auf einem längeren Erholungsurlaub, dessen erste Tage er in Nizza zubrachte, von wo er am Aschermittwoch nach Marseille abfuhr und sich dann auf dem Dampfer „General Chanzy" einschiffte. Der Assessor befindet sich nach den Mitteilungen, die nach hier gelangt sind, unter den Opfern der Katastrophe. Die Eltern des Assessors wohnen in Langendreer.

Handelsteil.

≈ **Coesfeld**, 15. Febr. Der heutige Viehmarkt erfreute sich eines guten Besuches. Der Antrieb an Vieh war mittelmäßig. Der Handel auf dem Rindviehmarkte flau, Schweinehandel anfänglich schleppend, später lebhafter. Angetrieben waren 35 Stück Rindvieh und 325 Schweine. Die Preise stellten sich für Kühe auf 200—285 M, für Rinder auf 150—225 M, für tragende Schweine auf 110 bis 145 M, für ½jähr. Faselschweine auf 50—56 M, für ¼jähr. Faselschweine auf 33—38 M, für Ferkel pro Woche 2,75—3,50 M. Der Markt wurde fast geräumt.

Reuß, 15. Febr. Fruchtmarkt. Weizen 1. S. 22 M, 2. S. 21 M; Hafer 1. S. 15,50 M, 2. S. 14,50 M; Roggen 1. S. 16,20 M, 2. S. 15,20 M; Gerste 14,50 M die 100 Kilo; Kartoffeln 2,70—3 M; Heu 4,50—5 M; Luzerner Heu 5,50—6 M die 50 Kilo; Krummstroh 22 M; Dreschstroh 24 M die 500 Kilo; Kleie 6,20 M die 50 Kilo. Preise unverändert.

Landwirtschaftliches.

Winke zur Steigerung des Reinertrages im landwirtschaftlichen Betriebe.

Von Jahr zu Jahr wird es für den Landwirt notwendiger, intensiver zu wirtschaften nicht nur mit der Hand — sondern in erster Linie auch mit dem Kopfe, indem er die Errungenschaften der Wissenschaft und der Technik sich zunutze zu machen bestrebt ist. Hierunter ist in erster Linie die Verwendung von Handelsdüngemitteln zu rechnen, um größtmögliche Ernten zu erzielen — denn Durchschnittsernten dürfen den rechnenden Landwirt längst nicht mehr zufrieden stellen. Unter den Handelsdüngern gebührt dem Peruguano, wie er von den Anglo-Continentalen (vorm. Ohlendorff'schen) Guanowerken als „Füllhornmarke" in den Handel gebracht wird, unstreitig die erste Stelle. Er enthält alle 3 für die Pflanzen erforderlichen Nährstoffe (Stickstoff, Phosphorsäure und Kali) und zwar in einer Form, in der sie von der Pflanze leicht aufgenommen und zu ihrem Aufbau verwertet werden können; es sind in ihm keine schädlichen Beimengungen, sogenannte Pflanzengifte, enthalten, und er bildet keine Bodenkruste wie gewisse Salze — sondern wirkt vielmehr bodenverbessernd, weil er auf das Bakterienleben im Boden einwirkt und so denselben „tätig macht". Durch seine festgestellte Nachwirkung brauchen wir bei einer reichlichen Düngung mit ihm keinen Nährstoffverlust zu befürchten — etwaige, von der gedüngten Frucht nicht völlig ausgenützte Nährstoffe gehen nicht verloren, sondern kommen der Nachfrucht zugute und werden von dieser zu ihrem Aufbau und Ernährung benutzt. Gerade das letzte Jahr mit seinen ungünstigen Witterungsverhältnissen hat deutlich bewiesen, daß der Peruguano nicht nur der beste, sondern auch der sicherste aller Hilfsdünger ist, indem er trotz der erwähnten, ungünstigen Verhältnisse nicht nur hohe Ernten geliefert, sondern auch auf die Qualität der Erzeugnisse günstig eingewirkt hat. Die mit Peruguano gedüngten Felder widerstanden viel leichter den gerade auch im letzten Jahre so häufig aufgetretenen Pflanzenkrankheiten und lieferten eine schöne, gesunde Marktware, was z. B. bei Braugerste, Trauben bezw. Wein, Zuckerrüben, Obst, Gemüse usw. besonders im Auge zu halten ist. Kartoffeln sind äußerst dankbar für eine Peruguanogabe. Man erzielt durch eine solche nicht nur hohe Erträge, sondern auch eine an Güte erstklassige Ware, indem die Pflanze durch die Peruguanodüngung gestärkt und gekräftigt über etwaige Erkrankungen leichter hinwegkommt. Auf Wiesen betrachtete man früher jede Stickstoffgabe als Verschwendung; — heute wissen wir, — daß wir durch einseitige Phosphorsäure und Kalidüngung wohl gewissermaßen kleeartige Gewächse auf Wiesen und Weiden zaubern können, — daß aber die unbedingte Folge davon eine „Kleemüdigkeit" und ein lückenhafte Rasennarbe ist. Diese neue, überraschende Frage ist es, die dem Peruguano von seiner das Wort als Wiesendünger spricht dank seiner günstigen Zusammensetzung, in der er die 3 erforderlichen Nährstoffe enthält. Außerdem bringt er gerade bei Wiesen eine nicht zu unterschätzende Ersparnis an Arbeitskraft mit sich und — Arbeit ist bekanntlich Kapital. Bei sämtlichen Getreidearten hat er sich seit Jahren als bester Ersatz für Stallmist und als wirksames Mittel zur Erzielung größtmöglicher Ernten erwiesen; sehr wesentlich ist, daß die mit Peruguano gedüngten Getreidepflanzen nicht so leicht der Gefahr des Lagerns unterliegen, wie dies bei Verwendung von anderen künstlichen Düngemitteln so oft der Fall ist. Es ist eine allbekannte Tatsache, daß alles Gute der Nachahmung unterliegt, und deshalb ist jedem Landwirt dringend ans Herz zu legen, beim Einkauf die nötige Vorsicht nicht außer acht zu lassen. Man verlange ausdrücklich „Füllhornmarke" und sehe darauf, daß jeder Sack mit dieser Schutzmarke und der Firma „Anglo Continentale (vormals Ohlendorff'sche) Guanowerke" versehen ist, — denn nur so kann der Landwirt sicher sein, für sein Geld auch die richtige Ware zu erhalten!

Bei Magenkranken mit Appetitlosigkeit bildet „Kufeke" entweder in Milch oder in Fleischsuppe gekocht, oft das einzige Nahrungsmittel, welches die Kranken ohne Widerwillen nehmen und leicht verdauen.

Ilmenau (Thüringen). Das seit Mitte 1909 in Betrieb genommene neue, mit allem Komfort der Neuzeit ausgestattete Institutsgebäude des weltbekannten Institut Boltz (Direktor H. Boltz) dürfte innerlich und äußerlich in der gesamten Anlage als mustergiltig bezeichnet werden. Herrlich hoch, unmittelbar am Nadelwald gelegen, haben die Zöglinge — zurzeit über 100 an der Zahl — einen Aufenthaltsort, der Hand in Hand mit dem bewährten Unterrichtssystem, in das sich zurzeit 14 Lehrer und der Direktor selbst teilen, die besten Erfolge gewährleistet. Illustriertes Programm kostenlos durch die Direktion.

„Seit 3 Jahren litt ich an einem heftigen, häßlichen
Gesichts-ausschlag
Schon nach 3täg. Gebrauch von Zucker's Patent-Medizinal Seife war der Erfolg augenfällig. Die Pickel trockneten ein u. es bildeten sich keine neuen mehr. Nach Verbrauch v. 2 St. war meine Haut vollständig rein. P. M. in Crefeld." à St. 50 Pf. (15% Öl.) u. 1.50 M. (35% ig. stärkste Form). Dazugehörige Zuckooh-Creme 75 Pf. u. 2 M., ferner Zuckooh-Seife (mild) 50 Pf. und 1.50 M. Bei Friedrich Siemons, Drogen-Handlung.

Orchestrion-Gel.eg.-Käufe
auch z. Miete. Bei Kauf Anrechnung der Miete. Auswahl 60 Werke.
Carl Schmitt, Hagen i. W., Tel. 95

Ein Inserat in der weitverbreiteten „Dülmener Zeitung" ist der beste Vermittler zwischen Nachfrage und Angebot.

LIEBIG's Fleisch-Extract
bedarf keiner überschwenglichen Anpreisung;
seit fast einem halben Jahrhundert
ist es ein lieber Gehülfe
in jeder guten
Küche.

HANSA
Backpulver
bleibt unerreicht.
Nährmittel-Fabrik „Hansa"
Hamburg.
Für 50 „Hansa"-Düten erhalten Sie eine Dose fl. Kakao gratis.

Bei Zahnschmerzen
helfen auf der Stelle Dr. Buflet destillierte Zahntropfen! à Fl. 50 Pf.
Fr. Siemons, Drogerie.

Ohlendorff's Peru-Guano

„Füllhornmarke"

Ist neben Stallmist das sicherst wirkende und vorteilhafteste Düngemittel.

Adam-Pianos

durch edle Klangfülle und grosse Dauerhaftigkeit ausgezeichnetes eigenes Fabrikat.

Flügel und Pianinos von Bechstein, Berdux und Steinweg.

Phonolas und Phonolapianos liefert frachtfrei unter günstigsten Zahlungsbedingungen die seit 1828 bestehende

Pianoforte-Fabrik

Gerh. Adam

Wesel Kaiserplatz u. Kaldenberg. Duisburg Sonnenwall

Das beste Gewürz

für Milch- u. Mehlspeisen, Saucen, Kakao u. Tee ist

Dr. Oetker's Vanillinzucker.

Ein Päckchen entspricht 2—3 Schoten guter Vanille und kostet nur 10 Pfg. (3 Stück 25 Pfg.) Mischt man ½ Päckchen **Dr. Oetker's Vanillinzucker** mit 1 kg feinem Zucker und gibt hiervon 1 bis 2 Teelöffel voll auf eine Tasse Tee, so erhält man ein aromatisches, vollmundiges Getränk.



ist überzeugt von der

Haltbarkeit meiner Ware.

Zurückgesetzte Schuhwaren

werden zu jedem annehmbaren Preise abgegeben.

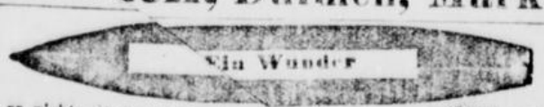
Nur solange der Vorrat reicht.

Winterschuhe, Gummischuhe

weit unter Preis.

Beachten Sie mein Schaufenster.

B. Rath, Dülmen, Markt 11.



ist es nicht, dass meine abrasierten und gepflegten Bärte, und ich trotz des neuen Tabakgesetzes sehr leistungsfähig bin, mich beim kolossalem Umsatz mit geringem Verdienst begnüge und deshalb für gute preiswerte Ware sorgen kann. Um meine Leistungsfähigkeit überzeugend zu beweisen und mir zu meinen vielen Kunden noch mehr treue Freunde zu erwerben, versende ich zur Probe per Nachnahme: 100 Afrikaner 1.05 Mk., 100 La Perla 1.35 Mk., 100 Brasiliana II 2.00 Mk., 100 Fortuna II 1.50 Mk., 100 verschiedene gute Zigarren in 14 verschiedenen Sorten inkl. Porto 3.00 Mk., also zusammen 500 Stck. für nur 9.20 Mk. Garantie Rücknahme oder Umtausch. Mehr zu bieten ist durchaus nicht möglich. Bitte zu bestellen bei:

P. Pokora, Zigarrenfabrik, Neustadt (Westpr.) No. 127.

Wo noch Hilfe möglich,

erzielen Sie bei



Asthma

Bronchialkatarrh

Lungenleiden

Lungenbluten

Magenleiden

durch unsere Kur den besten Erfolg.

Diese Kur hat Tausenden Erleichterung und schliesslich vollständige Genesung verschafft, die an Besserung schon längst nicht mehr glaubten und von Aerzten aufgegeben waren. Sie hat nur Geheimmitteln nichts zu tun, sie ist vielmehr das Ergebnis des Studiums der hervorragendsten Autoren und der Erfahrungen, die an **über 50,000 Patienten** genannter Art gesammelt wurden. Auch ist dieselbe **ohne Berufsstörung zu Hause** durchführbar.

Unter div. Aerzten, welche mit dieser Kurmethode Versuche anstellten, schreiben u. a.:

Dr. med. Fischer, als Kreisarzt geprüft zu Karlshorst: „Die Behandlungsweise ist durchaus selbständig aufgebaut und berücksichtigt vor allem die Individualität der einzelnen Kranken. Alle Ratschläge zeugen von eingehendem Studium. Das System ist ebenso einfach wie praktisch und wird namentlich wie eine Erlösung auf solche Kranke wirken, welche bisher Medizinen nutzlos anwandten."

Dr. med. S. in Z.: „Aufmerksam gemacht durch einen verzweifelten Fall von Lungentuberkulose in hiesiger Gegend, den Sie nach Ihrer Methode mit Ihrem Apparat und allgemeiner Hydrial-Behandlung, wie es mir scheint, zur Besserung bringen u. s. w. Ihre Methode erscheint mir sehr rationell und verpflichten mich zu sehr großem Danke, wenn Sie mich in der Anweisung derselben unterstützen wollen."

Dr. med. M. in H.: „Ich habe von Ihrer vorzüglichen Kur gehört und stehe nicht an, Sie um nähere Details hierüber zu ersuchen, da es mir im Interesse der armen Leidenden wertvoll erscheint auch Ihre Erfahrungen kennen zu lernen" u. s. w. Später schrieb dieser Arzt: „Ich finde Ihren Kurplan ganz vortrefflich und einzig richtig, bin durchaus von dem Vorteile Ihrer Anordnungen überzeugt und stimme Ihnen vollkommen bei."

Zur Kur-Einleitung sind nötig die genaue Leidensbeschreibung die am häufigsten vorkommenden Symptome sind Husten, vielfach zum Erbrechen reizend. — Auswurf zähen Schleimes. — Stechen auf Brust und Rücken. — Druck in den Schulterblättern. — Nachtschweisse. — In der Regel kalte Hände und Füsse. — Atemnot. — Das Atmen ist später von hörbarem, pfeifendem und schnurrendem Geräusch begleitet. — Blutspucken. — Oft heftiger, unregelmässiger Herzschlag, verbunden mit starkem Angstgefühl. — Mangelhafter Schlaf. — Schlechte Verdauung etc. etc.), **und die Angabe der Beschäftigung.** Man schreibe an:

Kur-Institut „Spiro spero"

Dresden-Niederlössnitz, Hohestrasse 14,

Spezial-Praxis seit 1-St.



Donnerstag u. Freitag:

frische Schellfische

Seehecht, Kabliau

Brat-Schellfisch

Bismarckheringe

Dose 210 Pf.

Sardinen und Rollmops in Tönnchen

Reife Sardellen

bei

F. Fölling.

Fieſige Kartoffeln

per Sack und 10 Pfund zu haben.

Cognac, Rum Verschnitte

von Mk. 2.— p. 1/1 Ltr. Fl. an sowie sämtliche

Liköre und Weine

in Flaschen etc. zu den billigsten Preisen empfiehlt

Gebr. Trippelvoet,

Markt und Peterstrasse Ecke.



Die ganzen Literflaschen kosten je 50 Pfg. mehr.

In Dülmen bei Th. Trippelvoet.



Pferde- und Rindvieh-Versicherungsgesellschaft

im Kreise **Coesfeld** läßt am **Freitag 18. cr.** morgens 11 Uhr am Hotel **Sternemann** hier einen erblindeten

6jähr. Hengst

schweren Schlages öffentlich versteigern.

Suche 30—50 Stück

wilde (lebende)

Kaninchen.

Zahle für Stück 1,00 Mk.

Friedrich Stallmann,

Gelsenkirchen-Heßler.

Auf gute Weide

werden noch

Rinder angenommen.

Anmeldungen werden jetzt erbeten.

Fr. Laun, Notteln.

Mobiliarverkauf.

Die Erben des verstorbenen Pächters Lammersmann zu Börnste lassen folgende Gegenstände gegen Kredit versteigern:

1 Kleiderschrank, 1 Kommode, 1 Küchenschrank, 1 Tisch, mehrere Stühle, 1 Bettlade, 1 vollständiges Bett, 1 Kochmaschine Küchengeräte, 1 Viehtopf, 1 Pflug, 1 Stürzkarren, 2 Eggen, Pferdegeschirr, 1 Haufen Buschen.

Termin: **Samstag, d. 19 cr., nachmittags 3 Uhr,** auf dem an der Coesfelder Chaussee bei der Wirtschaft Nordmann belegenen Koten des Herrn Schulze-Borning.

Dülmen, den 14. Februar 1910.

Bockholt.

Feinstes Wagenfett
Maschinen- u. Cylinderöl
Ia consistentes Fett
Ia hell Tran
Ia Carbolineum

empfiehlt billigst

J. Künneke, Dülmen,

Bahnhofstraße.

Dalli-Seifenpulver ist und bleibt trotz aller Neuerscheinungen das Allerbeste

---



Krieger-Verein Dülmen.

Sonntag, 20 Febr. cr. abends 8 Uhr

General-Versammlung

im Vereinslokale.

Tagesordnung:

1. Bericht der Rechnungsrevisoren und evtl. Decharge-Erteilung der Jahresrechnung.
2. Aufnahme neuer Mitglieder.
3. Zahlung der Beiträge.
4. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht

der Vorstand.

Empfehle mich den geehrten Bewohnern von Dülmen, den Landwirten und Gutsbesitzern des Amtes Dülmen als

Köchin

für **Hochzeiten** und **Festlichkeiten.**

Frau A. Hullermann,

Coesfeldertor.

Anmeldungen erbeten bei meinem Mr. der Friseur **Franz Frinkrup, Lüdinghauserstraße 1.**

Zum Waschen und Bügeln

empfiehlt sich

Frau Gärtner Wilhelm Busch,

Coesfeldertor 3.

Eine der größten Versicherungs-Aktiengesellschaften sucht für ihre

Sterbekasse

und Kinderversicherung tüchtigen

Vertreter

und **stille Vermittler.** Angebote unter H. D 3190 an **Rudolf Mosse, Düsseldorf**

Durchaus selbständige solide

Maschinenschlosser

sofort **gesucht.**

Gebr. Schultz Münster i. W.

Junger

Friseurgehülfe

erhält dauernde Stellung auf sofort bei

Georg Koch, Herne i. W.

Bäckerlehrling

gesucht, kath. von **Johann Gasber, Dampfbäckerei,**

Herten i. W., Ewaldstr. 109.

Ein treues, braves

Mädchen

zum 15. März in bürgerlichen Haushalt gesucht. Lohn 20 Mk.

Frau E. Meier,

Barmen, Wupperstraße 16.

Tüchtiges Mädchen

welches auch **melken** kann, bei Familienanschluß auf einen Bauernhof zum 1. April gesucht. Näheres Expedition

---

10 Mädchen vom Lande suche Dienststellen. Offert **Centralblatt Herdecken** od. Eichsfeld mit Rückporto erb.

Institut Boltz

Ilmenau i. Thür.

Einj., Fahnr., Pr. m. Abitur. (Ex.) Schnell, sicher, Pr. frei.

Bessere Wohnung

von **3—4 Räumen** mit Garten für 2 Herren (Parterre) zum 1. April zu mieten gesucht.

Offerten unter **Bauverein 2 Str. 54 Gronau i. W.**

Eine Wohnung

von **3 Räumen** nebst Zubehör zum 1. April oder später zu vermieten.

Wo sagt die Expedition ds. Blatt 6.

Brennholz-Verkauf.

Am Dienstag, den 22. Febr. 1910 sollen in den Forsten des **Gutes Sythen**

a. Dernekamp.

5 Nummer Eichen, 5 Nummern Birken, 11 Nr. Kiefern und 1 Nummer Schleitern.

b. Antekau.

6 Nummern Eichen zu Einfriedigungsholz, 5 Nummern Eichen, 5 Nr. Birken, 18 Nr. Kiefern und 2 Nr. Schleiter.

öffentlich meistbietend verkauft werden. Anfang 2 Uhr an der Wohnung der **Ww. Osterkamp.**

Haus Sythen, 15. Februar 1910.

Die Rentei-Verwaltung.



Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratschlusse gefallen, heute morgen 9 Uhr unsere treusorgende Mutter und Grossmutter

Frau Ww. Bernard Hilgering

geb. Leifeld

zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Sie starb nach kurzer, schwerer mit grosser Geduld ertragener Krankheit, versehen mit den Heilsmitteln unserer hl. Kirche und wohlvorbereitet durch einen wahrhaft christlichen Lebenswandel im 73. Lebensjahre, sanft und ergeben in Gottes hl. Willen.

Wir bitten der Seele der teuren Verstorbenen im Gebet zu gedenken.

Buldern, Bochum, Gelsenkirchen, Essen, Klemke, den 15. Februar 1910.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet statt am Freitag, den 18. Febr. 1910 morgens 8½ Uhr, gleich darauf das feierliche Seelenamt.

Bekanntmachung.

Die Termine für die diesjährige Bullenkörung im Amte Dülmen sind wie folgt festgesetzt:

4. März 1910:

Nachmittags 2½ Uhr Börnste beim Hofe Schulze Berning,
„ 4 Uhr Merfeld, Wirtschaft Lücke.

5. März:

Vormittags 9 Uhr: Dernekamp, Wirtschaft Brüggemann
„ 11 Uhr: Leuste Wirtschaft Echtermeier.

Die Bullen müssen bei der Vorführung mit Nasenring versehen sein, widrigenfalls sie von von der Körung ausgeschlossen werden können. Es ist zweckmäßig, nur Steckringe und keine Seilringe zu benutzen. Nasenklammern sind bei der Vorführung verboten.

Folgende Strafbedingungen des § 10 der Polizeiverordnung über die Bullenkörung vom 30. Juli 1901 werden in Erinnerung gebracht.

Wer einen nicht angekörten sprungfähigen Bullen so weiden läßt, das er fremde Kühe und Rinder decken kann, wird mit einer Geldstrafe bis zu 60 Mk. oder mit entsprechender Haft bestraft.

Wer einen nicht angekörten Bullen zum Decken fremden Viehs benutzt oder benutzen läßt, wird mit einer Geldstrafe von 5 bis 60 Mk. oder mit entsprechender Haft bestraft. Gleiche Strafe trifft denjenigen Bullenbesitzer, welcher den Bestimmungen über das Mindestdeckgeld (1,50 Mk.) zuwiderhandelt.

Dülmen, den 8. Februar 1910.

Der Amtmann:

Koch.

Nutz- und Brennholz-Verkauf.

Am **Montag, den 21. Februar 1910,** sollen in dem Schutzbezirke Merfeld öffentlich meistbietend verkauft werden:

1. **Aus der Allee bei Haus Merfeld:**
   6 Buchenabschnitte mit 5,38 fm,
   18 rm Eichen-Nutzrollen (Pfähle 2c.),
   13 rm Buchen-Scheite,
   9 Lose offenes Reisig.
2. **In den Welter-Zuschlägen:**
   33 Kiefern-Brennholzhaufen.

Anfang 2 Uhr nachmittags an der Wirtschaft zu Merfeld.

Herzogl. v. Croy'sche Oberförsterei.

Geschäfts-Eröffnung.

Den Bewohnern von Dülmen und Umgegend zur gefl. Kenntnis, daß ich in meinem Wohnhause — **Coesfelderstraße 15** — neben meinem **Anstreichergeschäft** auch ein

Ladengeschäft in Tapeten, Farben, Linseln, Glas, sämtl. Besen- und Bürsten-Waren, Zigarren und Zigaretten sowie Glückwunschkarten

eröffnet habe und bitte um geneigten Zuspruch.

Hochachtend **Jos. Berheide.**

Neubau der zehnklassigen Volksschule in Dülmen.

Die inneren Anstreicherarbeiten sollen in 4 Losen öffentlich verdungen werden. Verschlossene, mit entsprechender Aufschrift versehene Angebote sind dem Unterzeichneten bis zum 25. Februar cr. morgens 11 Uhr einzureichen. Zu diesem Zeitpunkte findet die Eröffnung der Angebote in Gegenwart der etwa erschienenen Bieter statt. Die Verdingungsunterlagen sind auf dem Stadtbauamte während der Dienststunden einzusehen. Auch können dort Muster zu Verdingungsanschlägen gegen Erstattung der Herstellungskosten in Empfang zu genommen werden.

Der Bürgermeister:

Lehbrink.

Soldaten des 16. Armeekorps

Am Sonntag, den 20. d. Mts., abends 6 Uhr findet im **Saale des Herrn Herm. Lödding, Lüdinghauserstr. eine**

Vorbesprechung ehemaliger Soldaten des 16. Armeekorps statt, zwecks Gründung eines Vereins

derselben. Sämtliche Mannschaften des Korps aus Stadt und Land werden hierzu freundlichst eingeladen.

Das Komitee.

Nr. 21. — 37. Jahrgang.

Bezugspreis: Durch die Boten zugestellt 1,20 Mk. vierteljährlich, von der Expedition abgeholt 1 Mk., von der Post abgeholt 1,25 Mk., von der Post ins Haus gebracht 1,50 Mk.
Anzeigen werden mit 15 Pfg. für die einfache Petitzeile oder deren Raum berechnet. Bei Wiederholungen und größeren Aufträgen entsprechender Rabatt.
Reklamen kosten im Textspaltenbreite 50 Pfg. die Zeile.
Beilagegebühr: 5 Mk. das Tausend.
Anzeigen-Annahme bis Montag, Mittwoch und Freitag mittag für die jeweils fällige Nummer.

Dülmener Zeitung.

Dülmener Anzeiger — Dülmen-Halterner Volkszeitung

mit der Sonntags-Beilage Liboriusblatt.

Donnerstag, 17. Februar 1910.

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstags, Donnerstags und Samstags.
Expedition: J. Horstmann'sche Buchhdlg. Marktstraße 11 — Fernruf 178.
Verlag der Dülmener Zeitung, G. m. b. H., Dülmen.
Druck von Breer & Thiemann, Hamm.
Verantwortlicher Redakteur: für den lokalen Teil, Anzeigen u. Reklamen B. Horstmann in Dülmen; für Politik, Feuilleton und Allgemeines A. Gockel in Hamm.

Zweites Blatt.

Deutscher Reichstag.

○ Berlin, 14. Februar.

Am Bundesratstische die Minister Sydow und von Arnim.

Vor Eintritt in die Tagesordnung beantragt der Abg. Gothein (frs. Vgg.), die von den Freisinnigen eingebrachte Kaliinterpellation mit der als ersten Gegenstand der Tagesordnung beginnenden ersten Lesung des Kaligesetzes zu verbinden.

Abg. Gröber (Z.) spricht Bedenken gegen diesen Vorschlag aus.

Abg. Gothein zieht darauf seinen Vorschlag zurück; er müsse dann aber darauf bestehen, daß die Interpellation morgen verhandelt werde.

Darauf beginnt die erste Lesung des Kaligesetzes.

Minister Sydow: Der Entwurf faßt die Produzenten in eine Gemeinschaft zusammen und gibt Vorschriften, die beim Verkauf ihrer Produkte zu beobachten sind. Es ist nicht zu bestreiten, daß die Vorgänge neu und nicht gewöhnlich sind, aber neu und ungewöhnlich sind auch die Umstände, welche die Veranlassung zu seiner Einbringung gegeben haben. Die Kaliindustrie hatte sich bisher zu einem privaten freiwilligen Bunduis zusammengefunden, das nach bestimmter Zeit erneuert wurde und worüber dem preußischen Handelsminister ein gewisser Einfluß zustand. Mit zunehmendem Absatz und günstigen Einnahmen wuchs die Zahl der neuen Werke von dem Jahre 1906 bis 1908 von 15 auf 30 und wird voraussichtlich in wenigen Jahren über 100 steigen. Dabei ist der Absatz inzwischen verhältnismäßig geringer geworden und die Betriebskosten haben sich erhöht. Daraus ergab sich, daß die leistungsfähigeren Werke sich durch das Syndikat beschränkt fühlten und in ein neues nicht eintreten wollten. Bei den Erneuerungsverhandlungen im Juni v. Js. kam es zum Bruch. Darauf beseratten sich die fähigeren Werke Absatzgebiete in Amerika, um durch Vermehrung des Absatzes billigere Produktionen sich zu verschaffen. Nur ein gesetzliches Eingreifen konnte eine geregelte Produktion herbeiführen. Der Bundesrat soll bei der Gestaltung der Preise das öffentliche Interesse wahrnehmen können und maßgebend sein für die Grundsätze, nach denen die Beteiligungsziffern festgesetzt werden. Vorgesehen ist auch eine Beschwerdeinstitution, zusammengesetzt aus Mitgliedern, die vom Bundesrat und Reichstage ernannt werden. Sie entscheidet über Streitigkeiten innerhalb der bestehenden Gemeinschaft und soll daneben die Kompetenz für Bestimmung der Beteiligungsziffern usw. haben. Der Regierungskommissar führt nur eine formale Aufsicht. Der Bundesrat hat sich entschieden, jedermann nach wie vor den Beitritt zu gestatten. Die anderen Vorschläge zur Regelung der Kalifrage greifen viel mehr in die Freiheit des Gewerbes ein. Unser Entwurf ist der einfachste, geradeste und ehrlichste, an seinen Grundlagen bitte ich festzuhalten. Bricht das Syndikat zusammen, dann wird das Ausland sich einen Einfluß bei einer Reihe von Werken sichern, dann könnten nicht mehr die Inlandspreise unter denen des Auslandes gehalten werden. Es entstände ein Trust der mächtigen Werke mit unüberwindlichem Einfluß. Unsere Landwirtschaft muß ihre Produktion intensiver ausgestalten, darum hält die Regierung ein gesetzliches Eingreifen für notwendig. Die Kaliindustrie soll in erster Linie den Inlandsbedarf decken, die Inlandspreise sollen niedriger gehalten werden gegen die Auslandspreise. Zur Herstellung eines gewissen einheitlichen Niveaus in den Auslandspreisen muß die Kaliproduktion von einer Verkaufsgemeinschaft abgesetzt und der Erlös verteilt werden.

Abg. Dr. Heim (Z.): Die Vorlage steht einzig da. Bisher ist noch niemals in einem Kulturlande ein Privatmonopol mit staatlicher Stempelung geschaffen worden. Von einer Verschleuderung an das Ausland kann keine Rede sein. Durch die Reisenabschlüsse mit Amerika ist Kali um rund 5 Millionen Mark billiger ins Ausland gegangen. Da mögen Mittel zur Verhinderung solch billiger Abgaben von Monopolbodenschätzen berechtigt sein. Zumal das Kali den amerikanischen Bauer gegenüber dem deutschen konkurrenzfähiger macht.

Abg. Gamp (Rp.): Das Syndikat hat bei seinem Daraufloswirtschaften ein nationales Gut verschleudert und muß die Folgen tragen. Wir beantragen die Ueberweisung an eine Kommission von 21 Mitgliedern.

Abg. Gothein (frs. Vg.): Die Zahl der Werke ist dauernd gestiegen. Die Förderungsmöglichkeiten werden aber schon heute nicht zur Hälfte ausgenutzt; ein Anlaß zu einem Zwangssyndikat liegt nicht vor. Der Entwurf ist geradezu eine Prämie auf die Neugründung von Werken. Klare Verhältnisse sind nötig, damit endlich Gesundheit geschaffen wird in einer Industrie, die unter der preußischen Politik der Syndikate schwer gelitten hat.

Minister Sydow: Die Verwaltung kann eine Herabsetzung der Inlandspreise nicht erreichen, sie kann nur der Erhöhung der Preise widersprechen. Das ist auch geschehen. Wir wollen das Syndikat erhalten. Schwierigkeiten machen jetzt die großen Auslandskäufe, die vielleicht auch das Kali billiger auf den Markt werfen können. Wir werden mit der Kommission untersuchen, ob es einen anderen Weg gibt als diesen gefundenen.

Abg. Hausmann (ntl.): Dies ist hoffentlich der letzte Versuch, dem hannoverschen Grundbesitz sein Recht zu nehmen. Wir werden uns gern an der Kommissionsberatung beteiligen, wenn anders die prekäre Lage unserer Industrie nicht behoben werden kann.

Abg. Dr. Nöficke (kons): Das Ausland darf nicht größere Vorteile als das Inland für seine Landwirtschaft davontragen. Deshalb müssen wir die Preise entsprechend regulieren können. Die deutsche Landwirtschaft muß in dieser Frage gehört werden. Ich beantrage die Ueberweisung der Vorlage an eine Kommission von 28 Mitgliedern.

Abg. Hue (Soz.): Wir sind gern bereit, die Vorlage in einer Kommission von 28 Mitgliedern zu beraten. Uebrigens behandelt diese Vorlage wieder nur einseitige Interessen der Unternehmer. Für die zweite Lesung behalten wir uns Anträge vor, wonach die Betriebsgemeinschaft mit den Arbeiterorganisationen Tarifverträge abschließen muß auf der Basis eines anständigen Minimallohnes. Wir verlangen, daß die Schätze des nationalen Bodens für uns verwendet werden.

Preußischer Oberberghauptmann Bessen bemerkt gegenüber dem Abg. Hue, der Fiskus sei einwandfrei vorgegangen.

Darauf tritt Vertagung ein. Nach einer Reihe von persönlichen Bemerkungen wird die Sitzung auf Dienstag 1 Uhr vertagt. Auf der Tagesordnung steht die Fortsetzung der heutigen Beratung: Arbeitskammer- und Heimarbeitergesetz. — Schluß 8¼ Uhr.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

○ Berlin, den 14. Februar.

Interpellation Dr. Arning (nat.-lib.) und Genossen.

Die Interpellation hat folgenden Wortlaut: Ist der Staatsregierung bekannt, daß in der Provinz Posen gegen Beamte wegen ihres Eintretens für nie nationalliberale Partei amtliche Maßnahmen ergriffen worden sind? Billigt sie diese Maßnahmen?

Minister des Innern v. Moltke erklärt sich bereit, die Interpellation sofort zu beantworten.

Abg. Dr. Friedberg (ntl.) begründet die Interpellation. Vor etwa 10 Jahren haben sämtliche nationale Parteien sich zu einem Wahlkompromiß für ganz Posen zusammengeschlossen. Nur der Wahlkreis Colmar-Gernsheim-Fleckne war von diesem Kompromiß ausgeschlossen, und zwar deshalb, weil die Konservativen hofften, ihn allein in ihre Hände bringen zu können. Die Freisinnigen waren von den Konservativen verdrängt und die Regierung kümmerte sich um nichts. Da die Konservativen den Nationalliberalen jeglichen Einfluß verweigerten und der bestehende deutsche Wahlverein immer mehr ein allein konservativer wurde, so sahen sich die Nationalliberalen zu eigenem Vorgehen veranlaßt. Ein Kreisschulinspektor Dr. Nagel betätigte sich eifrig für die Bildung eines liberalen Ausschusses, der dann den Pastor Altmann als nationalliberalen Kandidat aufstellte. Diese nationalliberale Agitation wurde aber von der Regierung scheel angesehen. Dr. Nagel wurde nach Bromberg zitiert und es wurde ihm verboten, weiter politisch vorzugehen. Auch anderen Beamten wurden Vorhaltungen wegen ihrer politischen Betätigung im liberalen Sinne gemacht. Es ist nicht bekannt, daß auch den Beamten Vorhaltungen gemacht worden sind, die sich in freisinnigem Sinne betätigten. Hier aber wurden auch Postbeamten, Eisenbahnbeamten und Lehrern Vorhaltungen gemacht. In einem Falle ist es sogar zur Maßregelung gekommen. Ein Gymnasialoberlehrer wurde, obschon er Vorsitzender des Ostmarkenvereins war, in harmloser Form von der vorgesetzten Behörde benachrichtigt, in einem kleinen, überwiegend polnischen Ort sei eine Stelle frei, ob er sich nicht um sie bewerben wolle. Kurz darauf erhielt er die Mitteilung, daß er im Interesse des Dienstes dahin übersiedeln müsse. (Heiterkeit.) Der Oberlehrer reiste nach Posen, um sich bei der Provinzialbehörde zu erkundigen. Es wurde ihm gesagt, die Anstalt jenes kleinen Ortes sei herunter gekommen und es sei dort ein tüchtiger Altphilologe dringend notwendig. (Heiterkeit.) Auf des Oberlehrers Einwendungen ließ der Schulrat den Ort fallen und wollte den Oberlehrer nach Bromberg verweisen. (Große Heiterkeit.) Noch schwerwiegender erscheint mir der Fall eines Postbeamten. Ein Postbeamter Funcke, der für die Bildung nationalliberaler Organisationen in Posen eingetreten war, wurde auf Veranlassung des Oberpräsidenten von Posen von der ihm vorgesetzten Behörde angewiesen, diese Tätigkeit einzustellen, widrigenfalls er an einen anderen Ort versetzt werden müsse. In der Gründung eines nationalliberalen Vereins wurde eine Agitation gegen die Regierungspolitik gesehen. Darüber, welche Partei Regierungspolitik macht, habe der Regierungspräsident zu entscheiden. (Heiterkeit.) Die Frage ist nun, wie die Regierungsbehörde zu solchem Vorgehen kommt. Wenn sie sagt, daß die parteipolitische Betätigung der Nationalliberalen eine weitere Zersplitterung der Deutschen in jenen gefährdeten Gegenden bedeute, so ist das nicht richtig. Vielmehr ist der Grund folgender: Man fürchtete einen gewissen Ausfall bei der Zahl der konservativen Stimmen aus dem Grunde, weil diese Partei einen antisemitischen Kandidaten aufgestellt hatte. Diesen Ausfall wollte man durch Unterdrückung der nationalliberalen Agitation ausgleichen. Aus all diesen Vorgangen sieht man wieder einmal deutlich genug, daß wir in Preußen ein konservatives Parteiregiment haben (Sehr richtig! bei den Nationalliberalen), trotz aller gegenteiligen Bezeugungen des Ministerpräsidenten. Nicht nur sekundäre Organe, Landräte usw. sind in unserem Falle im konservativen Sinne vorgegangen, sondern Regierungspräsidenten und Oberpräsidenten. Bezüglich des Schulinspektors Nagel ist zur Beschönigung behauptet worden, daß er in der Schule nationalliberale Propaganda gemacht habe. Das ist nicht der Fall. Er hat im Gegenteil von der vorgesetzten Behörde den Auftrag erhalten, einem Lehrer, der allerdings jene Propaganda betrieben hatte, Vorhaltungen zu machen. (Zurufe rechts: Na, na! Abg. Friedberg ruft erregt: Ich habe keine Worte, auf so etwas zu antworten.) Redner geht dann auf die Aeußerungen des Ministerpräsidenten bezüglich der Wahlfreiheit der Beamten ein, mit welchen das Vorgehen in Posen gar nicht übereinstimme. Wenn wir nun in diesem Falle hier durch unsere Interpellation vorgehen, so geschieht das darum, weil wir früher bei ähnlichen Gelegenheiten uns mit Beschwerden an den Minister des Innern gewandt haben, ohne eine Antwort zu erhalten. (Hört, hört!) Aus diesem Grunde werden wir auch in Zukunft jeden Fall hier zur Sprache bringen. Hätte in dem heutigen Falle eine Gefährdung des Deutschtums vorgelegen, so wäre die Sache eine ganz andere. Wir sind durchaus bereit, die nationalen Interessen über die Parteiinteressen zu stellen. Die nationale Einigkeit in den deutschen Parteien in Posen wünschen auch wir; aber sie ist gefährdet, wenn die Regierung einseitig eine Partei bevorzugt. Bisher haben wir die Polenpolitik der Regierung warm unterstützt; wir müssen nun aber leider sehen, daß der Beamtenapparat, der diese Politik durchführt, zu wenig geeignet ist. Wir erwarten eine ganz bestimmte Erklärung der Regierung, ob sie von diesen Vorgängen in Posen gewußt hat. Ist dies der Fall, dann liegt eine bewußte Frontstellung der Regierung gegen die nationalliberale Partei vor. Hat die Regierung dagegen nichts gewußt, so erwarten wir, daß sie für Abstellung der Mißstände sorgen wird.

Minister v. Moltke schildert in Beantwortung der Interpellation die Vorgänge bei der Wahl im Kreise Kolmar, die schließlich zur Aufstellung eines nationalliberalen Sonderkandidaten führten. Von einer Dreigalierung kann nicht die Rede sein. Der Regierungspräsident hat dem Kreisschulinspektor nur erklärt, er möge durch agitatorisches Auftreten die Wahl eines deutschen Abgeordneten nicht in Frage stellen und dem Postdirektor ist nahegelegt worden, daß er in seiner öffentlichen Stellung nicht agitatorisch auftreten soll. Der Oberpräsident von Posen hat sich große Verdienste durch seine Tätigkeit im deutschnationalen Interesse erworben. Was der Ministerpräsident über das Verhalten der deutschen Beamten gesagt hat, gilt auch für mich als Richtschnur. Eine Parallele mit den Kattowitzer Vorgängen kann nicht gezogen werden. Die Ausübung des Wahlrechtes ist nicht verkümmert worden. Von einer Maßregelung kann nicht die Rede sein. Nach den Wahlen ist ein Gymnasialprofessor nach Schneidemühl versetzt worden, dessen Versetzung aus dienstlichen Gründen schon früher in Aussicht genommen war. Ferner ist der Gymnasialdirektor Braun wegen hohen Alters verabschiedet worden. Er hat ausdrücklich erklärt, daß sein Ausscheiden aus dem Dienste mit den Wahlvorgängen nichts zu tun habe. Die nationalliberale Partei ist der Regierung stets eine treue Stütze in der Ostmarkenpolitik gewesen. Hoffentlich bleibt sich diese Partei ihrer nationalen Pflicht bewußt und stellt diese höher, als die Interessen und Wünsche ihrer Partei.

Abg. von Bieberstein (k.): In dem Wahlkreise Colmar haben wir seinerzeit die antisemitische Kandidatur wegen der Zersplitterung der Deutschen bedauert und sind dem Oberpräsidenten für sein Verhalten Dank schuldig. Es ist keine Maßregelung erfolgt. Die Freiheit der Ausübung der politischen Rechte findet ihre Grenze an der Pflicht gegen die Nation. Wie die Nationalliberalen verhetzend in dem Wahlkreise gewirkt haben, geht aus ihren Flugblättern hervor. Redner verliest eines dieser Flugblätter. — Abg. Dr. Liebknecht ruft: Sie denunzieren! — Abg. von Bieberstein: Das überlasse ich Ihnen und Ihrer Sippe! — Abg. Dr. Liebknecht erhält einen Ordnungsruf. Die Sozialdemokraten rufen: Dann muß auch der Abg. von Bieberstein zur Ordnung gerufen werden. — Abg. von Bieberstein: Wenn ich mich im Tone vergriffen habe, so nehme ich diesen Ausdruck zurück. Der aggressive Ton, den der Abg. Dr. Friedberg angeschlagen hat, wird uns das Zusammenarbeiten bei der Wahlrechtsvorlage erschweren.

Abg. Bieneck (frk.): Die Regierung war in ihrem Recht, wenn sie gegen die Agitation der Nationalliberalen einschritt.

Abg. Aronsohn (frs. Vp.): Die Verhältnisse liegen doch etwas anders als der Abg. Dr. Friedberg sie geschildert hat. Von einem einseitigen konservativen Parteiregiment des Oberpräsidenten konnte nicht die Rede sein.

Abg. Bell (Z.): Wir stehen auf dem Standpunkte der Interpellation. Die ganze Sache zeigt, wie gefährlich es ist, wenn der Regierung das Recht zustehen soll, einen Einfluß auf die politische Betätigung der Beamten auszuüben.

Abg. Switala (Pole): Die Beamten sollen die Gesetze ausführen, sie zu Dienern der Politik machen zu wollen, ist gefährlich.

Abg. Dr. Friedberg (natl.): Tatsache bleibt, daß den Beamten ihre politische Betätigung während der Wahl untersagt wurde.

Hierauf wird die Debatte geschlossen. Die Interpellation ist damit erledigt. Es folgt die Beratung des Etats der Zölle und indirekten Steuern.

Auf eine Anregung des Abg. von Pappenheim (k.) führt der Finanzminister aus: Der Zollverwaltung gebührt große Anerkennung dafür, daß sie ohne Vermehrung der Beamten die aus der Reichsfinanzreform erwachsenden Aufgaben erfüllt hat. Bedauerlich ist, daß Preußen für die Erhebung der Zölle nicht nur keine Vergütung vom Reiche erhalte, sondern noch 12 Millionen dazu geben müsse.

Mehrere Abgeordneten bringen Sonderwünsche vor. Der Etat der Zölle und indirekten Steuern wird bewilligt. Damit ist die Tagesordnung erschöpft.

Nächste Sitzung Mittwoch 11 Uhr. Tagesordnung: Fortsetzung der Beratung des Justizetats.

Die Wahlrechtsdemonstrationen in Berlin.

Am Morgen des „roten Sonntags" erwacht die Reichshauptstadt in dichte Nebelschwaden gehüllt, die es selbst in den Vormittagstunden noch unmöglich machen, sich weiter als auf einige Meter zu orientieren. Erst in den Mittagstunden dringt die Sonne mit blutigrotem Schein auf kurze Zeit durch den Nebelschleier. Und sie beleuchtet ein äußerst belebtes Straßenbild. Zwar weist das eigentliche Verkehrszentrum der Reichshauptstadt das gewohnte Bild auf, nichts verrät hier, daß in den übrigen Stadtteilen die 43 von der Sozialdemokratie einberufenen Wahlrechts-Versammlungen stattfinden, zu der der Vorwärts vom Sonntag unter der geschmackvollen Devise „Die Verhöhnung des Volkes, Wahlrechtsreform genannt" einladet. Nur eins macht den Berliner darauf aufmerksam, daß heute etwas „los" ist und das sind die bekannten knallroten Plakate des Polizeipräsidiums, die an allen Anschlagsäulen prangen und folgende Warnung des Polizeipräsidenten enthalten:

Es wird das „Recht auf die Straße" verkündet.
Die Straße dient lediglich dem Verkehr.
Bei Widerstand gegen die Staatsgewalt erfolgt Waffengebrauch.
Ich warne Neugierige.

Diese bündige Warnung läßt an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig, und Herr von Jagow hat denn auch nichts versäumt, um nötigenfalls seine Warnung in die Tat umsetzen zu können. Sämtliche dienstfreie Mannschaften der Polizei sind auf den Wachen zusammengezogen, um im Notfall eingreifen zu können. Radfahrende Schutzleute vermitteln die Verbindung zwischen den einzelnen Wachen und Posten. Ueberall, auf allen Plätzen, in allen Straßenzügen sind die Schutzmannsposten verstärkt und an besonders gefährdeten Stellen sind starke Schutzmannsposten aufgestellt. Vor den Versammlungslokalen befindet sich ein Posten von drei bis vier Mann mit Browningpistolen bewaffnet. Je näher die Versammlungslokale dem Schlosse belegen sind, desto stärker sind die Posten. Ueberhaupt ist die ganze Umgebung des Schlosses mit Schutzleuten zu Fuß und hoch zu Roß geradezu gespickt; überall blitzen die Pickelhauben auf. Außerdem sind an günstig gelegenen Plätzen in Hausfluren oder Höfen stärkere Schutzmannsabteilungen untergebracht; in einsam gelegenen Straßen halten größere Abteilungen berittener Schutzleute. In der Umgebung des Schlosses und der Linden werden die Absperrungsmaßregeln in der rigorosesten Weise gehandhabt. Die zum Schloß und zu den „Linden" führenden Straßenzüge sind auf große Entfernung durch mehrfache Ketten von Schutzleuten geradezu hermetisch abgesperrt; niemand darf passieren, jedermann wird zum sofortigen Weitergehen kategorisch aufgefordert. Auch in der Wilhelmstraße sind weitgehende Vorsichtsmaßnahmen getroffen; zwar hat man die Straße nicht gesperrt, aber ungewöhnlich starke Schutzmannsposten dort aufgestellt, das Reichskanzlerpalais wird von einem starken Schutzmannsaufgebot bewacht und in einzelnen Ministerien waren kleinere Polizeiabteilungen postiert. Als die Zeit nahte, zu der man den Schluß der Versammlungen erwartet, werden die Maßnahmen noch verschärft; noch mehr Schutzleute tauchen plötzlich auf und schließen wie eine Mauer, ein Schutzmann neben dem anderen stehend, alle, selbst die kleinsten Zugänge zum Schloß und zu den Linden. Vor der Schloßbrücke halten zehn Schutzleute hoch zu Roß und hinten ein ganzer Troß unberittener Schutzleute. Und dasselbe Bild an allen wichtigeren Zugängen zum Schloßplatz. Unter den Linden stehen vom Brandenburger Tor bis zum Schloßplatz drei Ketten von Schutzleuten. Hat man zuvor wenigstens noch Droschken, Omnibusse usw. passieren lassen, so hört auch das jetzt auf. Sie müssen Umwege machen; bei den Elektrischen Straßenbahnen, die man nicht umleiten kann, werden vor ihrem Eintritt in das umrittedete Gebiet unter Aufsicht von Schutzleuten von einem eigens dazu bestellten Straßenbahnbeamten die Vorder- und Hinterperrons der Wagen versperrt, sodaß die Ueberschlauen, die auf diese Weise zum Schloß zu gelangen denken, gewissermaßen als Polizeigefangene in den Straßenbahnwagen festgehalten werden, bis sie aus dem Schutzmannsrayon wieder heraus sind. So ist also die bewaffnete Macht auf das beste gerüstet, um alle Straßendemonstrationen im Keime ersticken zu können. Aber die Behörden haben die Vorsicht noch weiter getrieben: im königlichen Marstall sind zwei Schwadronen Gardedragoner untergebracht, die überdies noch, wie behauptet wird, mit scharfen Patronen ausgerüstet und am Sonnabend sogar einen Proberitt veranstaltet haben sollen, um Pferde und Mannschaften an eine Attacke auf der Straße zu gewöhnen. Ob dieses Gerücht richtig ist, läßt sich nicht feststellen, richtig ist indessen, daß die gesamte Berliner Garnison in ihren Kasernen bis um Abends 7 Uhr konsigniert ist.

Und nun zur Kehrseite der Medaille; zu denen, um derentwillen die Polizei ihre ganze Macht entfaltet hat. Die 43 Wahlrechtsversammlungen verteilen sich auf alle Berliner Stadtteile und Vororte in größerer und näherer Umgebung. Schon lange vor Beginn der Versammlungen, in denen u. a. sprechen die sozialdemokratischen Abgg. Borgmann, Fischer, Heine, Hirsch, Ledebour, Schmidt, Stücklen, Stadthagen und Zubeil, sind die Versammlungslokale überfüllt, sodaß hunderte von Demonstranten unverrichteter Sache kehrt machen müssen. So ist es in der Kottbuserstraße, wo weit über tausend Personen keinen Platz im Versammlungslokal mehr finden. Die Mehrzahl von ihnen wartet die Dinge, die da kommen sollen, vor dem Lokal ab, während andere versuchen, in nahe gelegenen Versammlungen noch ein Plätzchen zu finden. Die Zurückgebliebenen verhalten sich vollkommen ruhig, sodaß die Polizei keinerlei Veranlassung zum Einschreiten hat. Und da sich die Kottbuserstraße in ziemlicher Entfernung vom Schloß befindet, so fordert die Polizei die auf der Straße befindlichen Massen nicht einmal zum Auseinandergehen auf. Wohl das beste, was sie tun kann, denn durch eine solche Aufforderung wäre die Menge vielleicht nur unnötig erregt worden. Die da glauben, daß sie noch in anderen Versammlungen unterschlüpfen können, sehen sich getäuscht; überall das gleiche Bild: so vor dem Gewerkschaftshaus, wo die Menge sich allerdings sehr rasch verläuft, ähnlich in der Landsberger Allee, in der Koppenstraße, in der Sophienstraße usw. usw. Kurz überall das gleiche Bild, nur mit einem Unterschied: vor allen nahe dem Schloß gelegenen Versammlungslokalen duldet die Polizei keinerlei Ansammlungen, sodaß hier nur die Schutzmannsposten verraten, daß hier eine von den 43 Versammlungen stattfindet. Trotz der obenerwähnten Warnung des Polizeipräsidenten haben sich doch zahlreiche Neugierige eingefunden und die der Dinge mit der bei den Berlinern bekannten unverwüstlichen Geduld harren, die — nicht kommen. Denn nach Schluß der Versammlungen erfolgen nicht die erwarteten Demonstrationszüge, sondern die Mehrzahl der Versammelten zerstreut sich sehr schnell, wozu die in unheimlicher Zahl aufblitzenden Pickelhauben und ganz besonders die energische Warnung des Polizeipräsidenten nicht wenig beitragen. Nur in einigen Außenbezirken haben sich einzelne Scharen von etwa 200—300 Mann zusammengerottet, die unter Hochrufen auf das Reichstagswahlrecht und unter Absingung der Internationale durch die Straßen ziehen, sich im übrigen aber keinerlei Uebergriffe zu Schulden kommen lassen. Sobald sie in die Nähe des Schlosses kommen und die starken Schutzmannsaufgebote erblicken, sehen sie das völlig Nutzlose, zum Schloß zu gelangen, ein und zerstreuen sich, oder schwenken in Seitenstraßen ein, ohne daß es zu irgend welchen Zusammenstößen

mit der Polizei kommt. Bis zur Stunde ist auch nichts über irgend welche Zusammenstöße bekannt geworden. (Wie telegraphisch gemeldet, ist es später doch noch zu Zusammenstößen mit der Polizei gekommen.)

Westfalen — Rheinland.

□ Selm, 13. Febr. Einen recht erfreulichen Aufschwung nimmt unser Dorf. Auf Zeche „Hermann" hat man bereits mit der Kohlenförderung begonnen. Das eiserne Schachtgerüst ist fertig gestellt. Die Belegschaft wird jeden Tag verstärkt. Die fertiggestellten Häuser der Kolonie sind bereits bezogen. Im Dorfe selbst sind zur Zeit ca. 15 Neubauten, größtenteils Geschäftshäuser, in Angriff genommen.

* Senden, 13. Febr. Vereins-Versammlung. Eine gut besuchte Vereins-Versammlung fand am Sonntag nachmittag im Saale der Wirtschaft von de Locht statt. Pfarrer Föcking, der Vorsitzende des Ortskomitees, eröffnete die Versammlung und übertrug den Vorsitz dem Grafen Droste-Vischering. Als erster Redner nahm Abg. Herzog von Arenberg das Wort zu einem Vortrag über das Zentrum und den Volksverein. Herr Amtsgerichtsrat Driessen-Hamm sprach dann in gründlicher, fesselnder Rede über das gerade in Westfalen so aktuelle Thema der Schulfrage. Er betonte, das Erziehungsrecht stehe nächst Gott den Eltern und der Kirche zu und dürfe nie Monopol des Staates werden. Redner skizzierte dann die Entwickelung des Volksschulwesens in Preußen und besprach näher das Volksschul-Unterhaltungsgesetz von 1906, das trotz aller Versprechen anscheinend die konfessionelle Schule doch nicht garantiert, da ja die Lehrerschaft von der meist liberalen Kommune angestellt wird. Daß das Zentrum mit geschlossener Fraktion für die geistliche Aufsicht eintritt, hat Abg. Herold neulich noch in Hamm erklärt. Bei den Lehrern sind die Meinungen geteilt; die evangelischen sind meist dagegen, die katholischen durchweg dafür. Und das katholische Volk? Die zahlreichen Versammlungen und Proteste gegen das Vorgehen der Regierung zeigen seine Stimmung, zeigen, wie sehr es an der Geistlichkeit hängt. Was tun wir nun in dieser Lage? Zunächst, so forderte Redner, stellen wir uns selbst furchtlos auf den gläubigen Standpunkt, zweitens erziehen wir unsere Kinder nach rechten christlichen Grundsätzen, endlich bleiben wir treue Anhänger der Kirche und der Geistlichkeit und sorgen wir für Förderung und Erhaltung des Zentrums. Er schloß, nachdem er unter großer Zustimmung den katholischen Volksschullehrern und Lehrerinnen für ihre treue, christliche Arbeit gedankt hatte, seine Rede mit dem Wunsche, das Münsterland möge stets zentrumssicher seine vier Wahlkreise erhalten; sein Hoch galt dem Pfarrer Föcking. — Graf Droste-Vischering dankte dem Redner für seine fesselnden, nur zu wahren Ausführungen und verlas dann eine Resolution, in der die Erhaltung der geistlichen Schulaufsicht in der konfessionellen Schule gefordert wird. Die Resolution fand einstimmige Annahme.

* Aschebeng, 11. Febr. Drillinge. In einer Wirtschaft gemütlich beim Herdfeuer sitzend, unterhalten sich vor kurzem mehrere Bauern über die Teuerung und die immer mehr zunehmenden Steuern. „Ach was!" sagt ein kerniger, am Dorfrande wohnender Kolon, „dagegen kann sich jeder schützen, indem man ein Dutzend Kinder groß zieht; dann gibt es genügend Arbeitskräfte und das neue Kinderprivileg kommt betreffs der Steuern auch zugute." Unser Biedermann hat recht behalten, denn Freund Klapperstorch hat ihm am 8. d. Mts. zu den vorhandenen 6 Kindern noch drei gesunde, kräftige Mädchen hinzugebracht.

* Dorsten, 13. Febr. Betriebseinstellung. Die Dorstener Papierfabriken, A.-G. in Liquidation, haben gestern ihren Betrieb vollständig eingestellt. Von den etwa 150 auf dem Werke beschäftigten Arbeitern waren bis gestern noch 41 tätig, welche nunmehr auch entlassen sind. Es ist dieses umso bedauerlicher, als viele Familienväter zur Zeit noch keine andere Arbeit gefunden haben. Ueber die weitere Verwendung des Wertes ist noch nichts bekannt.

* Dortmund, 14. Febr. Die Rektoren der hiesigen Volksschulen wurden am vergangenen Mittwoch nach dem Stadthause vorgeladen, wo sie von dem Kreisschulinspektor eine Verwarnung erhielten wegen Achtungsverletzung, die in der bekannten Eingabe an den Magistrat gefunden worden ist. In der Eingabe war, wie seinerzeit mitgeteilt wurde, die neue Gehaltsregelung der Rektoren im Hinblick auf diejenige der seminaristisch gebildeten Lehrer an den höheren Schulen als eine soziale Ungerechtigkeit und eine Unterschätzung der in der Volksschule geleisteten pädagogischen Arbeit bezeichnet worden.

* Düsseldorf, 14. Febr. Der bei der 3. Eskadron des Ulanen-Regiments Nr. 5 dienende Ulan Riesel, der sich in Untersuchungshaft befindet, verübte in der Arrestzelle einen Selbstmordversuch durch Erhängen. Als dieser Versuch durch das rechtzeitige Dazwischentreten des Arresthaus-Aufsehers verhindert wurde, ging Riesel dazu über, sich die Pulsadern der linken Hand zu öffnen.

* Köln, 14. Febr. Infolge Schwermuts erschoß sich der Sergeant Sieberts vom 64. Infanterie-Regiment in Bonn. S. war nach einer schweren Krankheit gerade aus dem Lazarett entlassen worden. — Ein Handwerksmeister von auswärts hatte von der Bank 3000 ℳ abgehoben. Er geriet in weibliche Gesellschaft und mußte bei der Rückkehr in sein Hotel die Wahrnehmung machen, daß ihm die 3000 ℳ gestohlen waren.

* Mainz, 13. Febr. Gestern wurde der frühere Gefängniswärter Grub, der kürzlich seine zweite Frau durch den Tod verlor, verhaftet. Die Verhaftung hängt mit dem Verdacht zusammen, daß die Frau des Grub keines natürlichen Todes gestorben sei. Grub hatte mehrere Wochen vor dem Tode seiner Frau diese bei einer Versicherungsgesellschaft versichern lassen.

* Saarbrücken, 14. Febr. Ein Schutzmann, der von einer Rotte Burschen überfallen wurde, griff in der Notwehr zum Revolver und erschoß einen 20jährigen Burschen. Die Teilnehmer an dem Ueberfall wurden verhaftet.

Vermischtes.

Berlin, 13. Febr. Ein Erfolg der deutschen Industrie. Wie das Wolffsche Bureau erfährt, sind die seit einiger Zeit schwebenden Verhandlungen der türkischen Regierung mit der Firma Schichau (Danzig) wegen des Ankaufs von Torpedobooten in der Art zum Abschluß gekommen, daß 4 nahezu fertige, der Firma Schichau gehörige Boote in türkischen Besitz übergehen sollen. Im Interesse der deutschen Schiffbauindustrie wird dieser erneute Beweis ihrer erfolgreichen Konkurrenz mit den ausländischen Werften freudig begrüßt werden.

Rückeburg, 13. Febr. Infolge unvorsichtigen Umgehens mit einer Browningpistole brachte sich gestern abend der aus den Rheinlanden stammende Jäger Josef Nierfischer von der 1. Kompagnie eine so schwere Kopfverletzung bei, daß er noch in der folgenden Nacht gestorben ist.

□ Bremen, 14. Febr. Bei lebendigem Leibe verbrannt. In der Geibelstraße stieß ein vom Krämpfen befallenes junges Mädchen die Petroleumlampe um. Ihre Kleider fingen Feuer. Das Mädchen wurde verkohlt aufgefunden.

Madrid, 14. Febr. Sieben Menschen erfroren. In den Pyrenäen wurden sieben baskische Arbeiter als Leichen erfroren aufgefunden. Sie waren von heftigen Schneestürmen überrascht und verschüttet worden.

Nachbarskinder.

Original-Roman von Irene v. Hellmuth.

7) (Nachdruck verb.)

Träumerisch hingen ihre Augen an der vollen Mondscheibe, die hoch am Himmel stand. Zuweilen verdunkelte eine Wolke sein helles Licht, doch diese zog vorüber, und wieder erstrahlte er im schönsten, reinsten Glanz.

„So ist das Leben," dachte Eva. „Auch über mich ziehen schwere dunkle Wolken hin, — aber sie werden bleiben, immer — immer. Ob auch mir die Sonne des Glückes noch einmal leuchten wird? Ich glaube es nicht! Die Wolke ist zu dicht und schwer, als daß auch nur ein einziger goldener Sonnenstrahl hindurchzudringen vermöchte."

Ihr ferneres Leben lag vor ihrem sinnenden Blick wie ein einziger trüber Regentag. Auf ihrem Pfad, so dachte sie, würden die Blumen der Freude nicht mehr blühen. Ob es sich lohnte, weiter zu leben?

Mit heißem Schmerz dachte Eva auch an Sigmunds Mutter. Die alte, ehrliche Frau, — was würde sie sagen, wenn sie erfuhr, daß ihr geliebter Sohn einen Korb erhalten hatte, daß die kleine Eva, die nichts hatte, nichts besaß und die man gleichwohl doch immer lieb gehabt, sich nun weigerte, die Gattin Sigmunds zu werden?

Das junge Mädchen stöhnte schmerzlich auf.

Die arme Kranke hörte alles, jeden Seufzer, jede Bewegung ihres Kindes, und sie litt unsägliche Qualen. Ihr Herz zog sich schmerzlich zusammen, denn sie wußte, Eva mußte den Kampf allein auskämpfen.

Wollte denn diese Nacht kein Ende nehmen?

Die Stunden schienen sich zur Ewigkeit zu dehnen. Eva fühlte eine bleierne Müdigkeit in den Gliedern. Sie saß noch am Fenster, als im Osten der erste fahle Schein sichtbar wurde. Der Morgen zog herauf und die Sonne schien so hell und freundlich, als gäbe es für sie nichts zu tun, als lauter Glück zu bescheinen.

Und doch schlich dort, wohin sie ihre goldenen Strahlen sandte, ein bleiches, überwacht und traurig aussehendes Menschenkind umher, ganz still und stumm — müde und lebensüberdrüssig! Und die Augen, die sonst so fröhlich dem leuchtenden Himmelsgestirn entgegensahen, sie blickten heute so trübe, lagen tief in den Höhlen und erzählten von vielen vergossenen Tränen.

Eva besorgte den kleinen Haushalt wie früher, aber sie tat es mechanisch, nicht mit der gewohnten Freudigkeit. Man sah es ihr an, die Gedanken waren ganz anderswo. Auf alle die liebevollen Fragen der Mutter gab sie nur karge Antworten, bekümmert blickte die alte Frau dem sonst so flinken Mädchen nach.

Trotzdem die Patientin sich noch recht schwach fühlte, versuchte sie, aufzustehen. Sie saß im Lehnstuhl — denn mit der Arbeit wollte es immer noch nicht gehen — und hielt die mager gewordenen Hände im Schoß gefaltet, während Träne auf Träne herniederrann.

Eva kniete neben der Leidenden nieder.

„Nicht weinen, Mutter — nicht weinen," bat sie. „Mache mich nicht wieder weich, ich muß ja heute standhaft bleiben, muß sogar heiter scheinen," bat sie. „Niemand darf ahnen, wie schwer wir an der Last zu tragen haben, die auf uns liegt. Laß uns fest zusammenhalten, nur so wird es möglich sein, weiter zu leben."

Die alte Frau nickte.

Eva öffnete das Fenster, kehrte den schmerzenden Kopf auf die Hand und schaute auf die wenig belebte Straße hinaus, wo ein paar Sperlinge eifrig nach Futter suchten. Plötzlich stoben sie auseinander vor den eilig herankommenden Tritten eines Mannes.

Eva fuhr erschrocken zurück, doch zu spät. Doktor Linde, der nie vorüberging, ohne nach den Fenstern zu spähen, hatte sie schon erblickt. Sonst ging er mit freundlichem Gruß vorbei, heute kam er rasch herüber und streckte dem Mädchen mit glücklichem Gesicht die Hand entgegen. Er war derart im Eifer, daß er die Blässe nicht gewahrte, die auf Evas Gesicht lag, wie er auch nicht bemerkte, daß sie tastend nach einer Stütze suchte und sich mit der Rechten an der Lehne des Stuhles festhielt, während die Linke sich auf das heftig pochende Herz preßte, als gelte es, das rasende Klopfen zu besänftigen.

„Guten Morgen, Eva, — schon munter?" rief er fröhlich, „wie geht es Ihrer Mutter? Hatte sie eine gute Nacht?"

Er warf, während er sprach, einen Blick ins Zimmer und gewahrte die Frau im Lehnstuhl und bemerkte, daß ihre Augen mit eigentümlich bangem Ausdruck an den blassen Zügen des Mädchens hingen.

„Ei, ei," fuhr er gutmütig fort, „da müßte ich ja eigentlich schelten, daß Sie schon so früh aufstehen! Habe ich, Ihr Hausarzt, Ihnen denn so etwas erlaubt, Frau Abendrot? Gleich legen Sie sich wieder ins Bett, und wenn ich heute Abend komme, nach Ihnen zu sehen, will ich erst prüfen, ob ich Ihnen für morgen Erlaubnis geben darf!"

Er warf Eva einen lächelnden, bedeutungsvollen Blick zu und schien erst jetzt zu bemerken, wie blaß das Mädchen aussah, denn er erschrak sichtlich.

„Ach, Eva — sind Sie krank? Was ist Ihnen?"

Die Angeredete fühlte, daß sie sich mehr zusammennehmen mußte, sollte nicht sofort jedermann bemerken, daß eine Veränderung mit ihr vorgegangen war. Ein Lächeln erzwingend, sagte sie möglichst unbefangen: „Es ist nichts — einen neuen Patienten bei Ihnen Sie an mir nicht, Herr Doktor! Ich habe eine starke Natur und bin ganz gesund. Nur schlecht geschlafen diese Nacht, — das ist alles!"

Doktor Linde lächelte schon wieder, er war beruhigt durch ihren halb scherzhaft klingenden Ton, doch betrachtete er das Mädchen mit forschenden Blicken.

„Dachten Sie nicht ein wenig an den gestrigen schönen Abend und — an mich?" flüsterte er, um gleich darauf lauter hinzuzufügen: „Ich hatte ebenfalls wenig Zeit zum Schlafen. Man hat mich gegen zwei Uhr aus dem Bette geholt. Drüben im Hotel „Drei Könige" waren zwei vornehm gekleidete Fremde abgestiegen, die ziemlich hoch spielen. Darüber gerieten sie in Streit. Wie mir der Oberkellner erzählte, soll der Vater des einen ein dunkler Ehrenmann gewesen sein und längere Zeit im Gefängnisse gesessen haben. Der andere Fremde wußte darum und spielte hierauf an, als er wahrzunehmen glaubte, daß ihn sein Kamerad übervorteilte. Er machte nur die Bemerkung: „Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm." Daraufhin fühlte er sich von zwei Fäusten gepackt, wurde zu Boden geworfen und mißhandelt, daß er beinahe bewußtlos liegen blieb. So fand ich den Aermsten. Er war in einem bedauernswerten Zustand. Der Missetäter aber schien nicht die geringste Reue zu empfinden. Er stand kaltblütig dabei und sah zu, wie ich sein Opfer verband.

„Ich mußte ihn züchtigen," sagte er zu mir, „warum griff dieser Mensch die Ehre meines Vaters an! Ich dulde es nicht! Was mein Vater tat, geht ihn gar nichts an!"

„Nun," fügte der Doktor achselzuckend hinzu, „einesteils konnte ich dem Manne nicht so ganz unrecht geben, denn die Ehre ist das Höchste, was wir besitzen — und wenn jemand die meinige oder die meiner Eltern angriffe, ich weiß nicht, was ich da täte und ob ich nicht ebenfalls so handeln würde, wie jener Fremde. Aber wenn wirklich, wie man mir erzählte, ein häßlicher Fleck auf seinem Namen ruht, so hätte er besser getan, ganz stillzuschweigen, dann muß man sich eben dergleichen gefallen lassen. Die Sache kommt jetzt jedenfalls vor das Gericht, und da wird wieder einmal schonungslos aufgedeckt werden, was wahrscheinlich längst vergessen und begraben war. Das hat er nun davon. Ich sagte ihm dies auch unumwunden ins Gesicht, als er mich fragte, ob das Gericht sich der Sache annehmen würde. Meine Antwort schien ihm sehr unangenehm zu sein. Aber der Gemißhandelte ist jedenfalls für mehrere Wochen an das Bett gefesselt, und das setzt Strafe. Ja, ja, am besten ist es eben, wenn man frei und offen jedermann ins Gesicht sehen kann, wenn man nichts zu verbergen hat! Ich für meinen Teil könnte mir ein Leben, in dem es etwas geheimzuhalten gäbe, gar nicht denken. Ein solches Leben würde mich unglücklich machen.

Eva hatte mit abgewandtem Gesicht zugehört; sie sprach auch jetzt kein Wort, nur ihre Hände bebten nervös und um die Mundwinkel zuckte es wie verhaltenes Weinen.

Die alte Frau im Lehnstuhl, die aufmerksam zugehört hatte, kam nun ebenfalls zum Fenster, sie hielt sich nur mühsam aufrecht, und indem sie den einen Arm wie schützend um die Tochter legte, sagte sie in merkwürdig bewegtem Ton: Die Kinder sind doch unschuldig an dem, was die Eltern verbrochen, Herr Doktor, oder möchten Sie das Gegenteil behaupten? Kann ein schlechter Vater nicht gute Kinder haben? Und umgekehrt? Wer will die Einen für das Tun der Andern verantwortlich machen? Liegt darin nicht eine große Ungerechtigkeit?"

„Eigentlich haben Sie recht, Frau Abendroth", meinte der Doktor nachdenklich, „aber die Welt urteilt einmal so, und ein Unglück ist und bleibt es, wenn in einer Familie dergleichen vorkommt. Die zunächst Beteiligten haben immer darunter zu leiden. Mir zum Beispiel würde es das Dasein vergällen."

„Gewiß, und vielen andern geht es ebenso, Herr Doktor, aber auf alles Glück braucht man deshalb doch nicht zu verzichten? Oder meinen Sie? — Wie?"

Doktor Linde gab keine Antwort, und die alte Frau schien auch keine erwartet zu haben; sie humpelte an ihren vorigen Platz zurück, den Kopf in die Hand und versank in Nachdenken.

Der junge Mann sah nach der Uhr.

„Ich habe mich schon viel zu lange aufgehalten, Eva," rief er beinahe erschrocken und reichte dem Mädchen über den niedrigen Fenstersims hinweg die Hand. Eva berührte mit ihren eiskalten Fingerspitzen die dargebotene Rechte.

„Sie scheinen doch nicht ganz wohl zu sein," bemerkte er, die bebende Hand festhaltend. „Na also, auf Wiedersehen, heute abend, ich werde Ihnen dann eine wirksame Medizin verschreiben!" —

Er lachte laut und übermütig, während er leise die Melodie aus dem „Don Juan" summte: „Wenn du fein fromm bist, will ich dir helfen, ich weiß ein Mittel, für alles gut!"

Dabei zog er grüßend den Hut und schon im Weggehen rief er noch über die Schulter zurück: „Die Mutter schicken Sie zu Bett, Eva, sie scheint mir immer noch recht angegriffen zu sein! Die scharfe Frühlingsluft kann unter Umständen schädlich wirken!"

Noch einmal grüßte er zurück, dann eilte er mit schnellen Schritten die Straße hinauf.

Mit wehem Aufschrei sank Eva neben dem Lehnstuhl in die Knie, und barg schluchzend den Kopf im Schoße der Kranken.

„Siehst Du es nun ein, Mutter, daß das Glück, von dem ich träumte, mir nie zu Teil werden kann? Hast Du gehört, was Doktor Linde sagt? Nun weiß ich genau, was ich tun muß! Ein tiefer Abgrund gähnt zwischen uns beiden, und keine Brücke führt hinüber!" — —

„Und dennoch würde ich Dir raten: Sag ihm die ganze Wahrheit, Evchen," meinte die Mutter bittend, „vielleicht ist seine Liebe groß genug, um über alles hinwegzusehen, und Du wirst doch glücklich werden!"

„Nun und nimmermehr werde ich das tun, nichts ist im Stande, meinen Entschluß zu ändern! Ich darf nicht wankend werden! Das Geheimnis muß zwischen uns bleiben, ach Mutter, hilf mir, — daß ich all den Jammer ertragen lerne!"

Tief und schmerzlich seufzte die Kranke auf. Sie hatte schon so viel Leid und Kummer erfahren im Leben, aber das Leid ihres Kindes schien ihr das allerschwerste!

VII.

Der Tag verging den beiden Frauen trüb und traurig. So hell auch die warme Frühlingssonne durch die kleinen, blanken Fenster schien, so süß auch die lieblichen, blauen Veilchen auf dem Sims dufteten und das Gemach mit Wohlgeruch erfüllten — Evas Gesicht wollte sich nicht aufhellen. Die Augen lagen tief in den Höhlen und zeigten einen so schwermütigen Ausdruck, wie nie zuvor. Je näher der Abend kam, desto mehr steigerte sich die Aufregung des jungen Mädchens. Auch die Mutter schien sich kaum mehr beherrschen zu können. Ihre Blicke folgten bange und ängstlich den mechanischen Bewegungen Evas.

„Werde nur nicht krank," sagte mehrmals.

„Eva vergaß völlig, wie sehr die Mutter der Schonung und Ruhe bedurfte.

Fräulein Hilda Sennebach kam und wollte die Freundin zu einem kleinen Spaziergang abholen, doch diese weigerte sich entschieden, mitzugehen. So viel die Mutter auch bat, es half nichts, eigensinnig beharrte die Tochter dabei, keine Zeit zu haben.

Hilda plauderte munter und sprang wie gewöhnlich von einem Gegenstand zum andern über. Eva schien kaum auf das zu hören, was die Freundin alles zu erzählen wußte. Sie brachte gewöhnlich eine ganze Menge von Neuigkeiten mit, die in dem Laden ihres Vaters ausgekramt wurden. „Dein allergetreuester Verehrer, Herr Hans Kloßmann wird nun bald für längere Zeit von der Bildfläche verschwinden," berichtete Hilda, „ich glaube, er soll den ganzen Sommer fortbleiben. Siehe zu, daß Du Dich vorher seiner versicherst, er möchte Dir am Ende sonst untreu werden. Er wurde nämlich mit dem Auftrag beehrt, den Bau einer neuen Bahnlinie von Wolfenstein aus zu leiten. Dort soll es sehr hübsche Mädchen geben, und er wird Gelegenheit genug haben, dieselben kennen zu lernen. Die Männer sind zu unbeständig, meine Mutter sagt immer, man darf keinem trauen. Also, hast Du es gehört? Nun nütze Deine Zeit gehörig aus!"

Sie hatte, während sie sprach, den Blumen am Fenster zugewandt; so war es ihr entgangen, daß beide Frauen bei Nennung des Ortes einen erschrockenen, bedeutungsvollen Blick wechselten. Eva preßte die Hand auf das wild klopfende Herz, und auch ihre Mutter schien ganz außer Fassung zu sein; sie öffnete ein par Mal den Mund, ohne etwas herauszubringen.

„Nach — Wolfenstein, sagten Sie?" fragte die alte Frau endlich gepreßt und zupfte nervös an den Fransen des Tuches, das sie sich um die Schultern gelegt hatte.

Hilda wandte sich jäh um.

Etwas in dem Ton mußte ihr aufgefallen sein und es schien, als käme ihr ganz plötzlich ein erleuchtender Gedanke. Sie fixierte die beiden scharf.

„War es nicht Wolfenstein, wo Sie früher wohnten, ehe Sie hierher zogen?" rief sie mit Eifer, sich an die blasse Frau wendend. „Mir ist, als hätte ich einmal davon gehört — wo war es nur? — Richtig, in der Schule, als unser Lehrer alle Namen aufschrieb. Eva Abendroth aus Wolfenstein, da müssen Sie doch wissen, ob es dort hübsche Mädchen gibt? Sie können durch Herrn Kloßmann die alte Heimat grüßen lassen. Ueberhaupt werden Sie im Stande sein, dem jungen Herrn manchen wünschenswerten Aufschluß zu geben, da Sie dort bekannt sind. Ich werde ihm das sagen, wenn ich ihn sehe, und er wird mir dankbar sein. Dann hat er zugleich einen Grund, Sie zu besuchen und dabei Eva zu sehen und zu sprechen. Vielleicht kommt es noch vor der Abreise zur Verlobung?! — Siehst Du, Eva, Du solltest Dich nicht so zieren und endlich zulangen. Kloßmann ist ein ganz braver Mensch und dabei ein tüchtiger Arbeiter, der auch etwas versteht. Er kann es noch einmal weit bringen, sagen die Leute. Ich meine es doch wirklich gut mit Dir! Worauf willst Du warten? Den Doktor Linde kannst Du nicht heiraten, weil ihr beide kein Vermögen habt. Das meint meine Mutter auch; sie sagt, Doktor Linde braucht eine Frau mit Geld, und es ist eine unverzeihliche Dummheit, wenn ein solcher Mann ein armes Mädchen heiratet. Das haben schon viele bereut."

Eva hatte mehrmals versucht, den Redestrom des schwatzhaften, jungen Mädchens zu unterbrechen. Sie erhob wie abwehrend die Hand, aber Hilda schien es nicht zu bemerken. Wie kraftlos sank Eva auf einen Stuhl, es schien ihr fast unmöglich, das alles noch länger mit anzuhören.

„Vielen Dank für Deine guten Ratschläge", sagte sie, als Hilda endlich schwieg, um Atem zu schöpfen. „Aber die Mühe hättest Du Dir sparen können; ich weiß selbst ganz genau, was ich zu tun und zu lassen habe."

„Ach Du nimmst mir meine Offenheit übel?" entgegnete Hilda und machte ein sehr gekränktes Gesicht, „ich dächte, zwischen zwei Freundinnen könnte so etwas wohl erörtert werden. Frau Linde sagte es erst heute wieder zu meiner Mutter, daß es das Klügste wäre, wenn Du Kloßmann nähmst, und Frau Linde meint es doch auch gut mit Dir!"

„Was nur die Leute immer für mich sorgen", brauste Eva zornig auf, „meine Wahl scheint ihnen sehr am Herzen zu liegen, es ist wirklich rührend."

Hilda schickte sich zum Weggehen an.

„Bitte, sage Kloßmann nichts, daß wir etwas über Wolfenstein wissen," rief ihr Eva nach, „ich möchte nicht, daß er uns besucht."

Aber Hilda nahm sich im Stillen vor, es dennoch zu tun, weil sie die Freundin als Nebenbuhlerin fürchtete, und die Hoffnung hegte, Eva werde klug genug sein und die sich ihr bietende „gute Partie" nicht ausschlagen.

Eva atmete wie befreit auf, als Hilda endlich gegangen war. Sie versuchte zu arbeiten, aber es ging nicht. Immer wieder ließen die zitternden Hände die Stickerei sinken. Trübe starrte sie vor sich hin.

Die Dämmerung brach herein, Eva schien es kaum zu bemerken, daß es im Zimmer ganz dunkel wurde.

Nachdem sie die Läden geschlossen und die Lampe angezündet hatte, saß sie wieder still neben dem Lehnstuhl. Wie lichte sie sonst die traulichen Stunden, wo sie emsig arbeitend und mit der Mutter plaudernd am Tische saß, und die Zeit so rasch verstrich, daß sie sich immer darüber wunderte. Heute war alles ganz anders.

(Fortsetzung folgt.)